Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Westhofener Zeitung · Holzwickeder Zeitung
Langscheder Zeitung · Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volksblatt · Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich außer Festtags. Bezugspreis M. 1.10 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.
Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 158. Freitag, den 9. Juli 1915. 47. Jahrgang.

Untergang eines italien. Panzerkreuzers!

Deutschland und Amerika.

wtb **Berlin,** 8. Juli. Der Vertreter der „United Preß" hatte im Auswärtigen Amte mit dem Botschafter Mumm von Schwarzenstein eine Unterredung über die deutsch-amerikanischen Beziehungen. Aus den Aeußerungen des Botschafters teilt das „Berliner Tageblatt" folgendes mit: Ich kann mit Genugtuung feststellen, sagte der Botschafter dem Berichterstatter, daß die beiderseits gemachten Anstrengungen zwischen unseren beiden großen Ländern, die seit Kriegsbeginn bestehenden Mißverständnisse aufzuklären, endlich erfreuliche Ergebnisse zu zeitigen beginnen. Deutschland wird sich bestreben, die Amerikaner in der kommenden Note und dem Gedankenaustausch über die durchaus wohlwollende Gesinnung des deutschen Volkes aufzuklären, daß es jedes ehrliche Mittel willkommen heiße, Mißverständnisse und Uneinigkeiten zu verhüten. Deutschland möchte nicht länger seine Ehrlichkeit in der neuen Welt angezweifelt sehen. Auch empfand man es hier naturgemäß bitter, daß man in den Vereinigten Staaten ohne weiteres und ohne Richter und Zeugen zu hören, nur auf allgemeine Beschuldigung seiner Feinde gestützt, gegen Deutschland die Anklage erhob, für den Ausbruch des Krieges verantwortlich zu sein. Unser Volk glaubt zum mindesten ein Anrecht zu besitzen, daß ein Urteilsspruch solange ausgesetzt bleibt, bis die Wiederaufnahme des Verkehrs einen angemessenen und zuverlässigen Nachrichtendienst möglich macht. „Deutschland steht im Kampfe mit der halben Erde", schloß der Botschafter seine Ausführungen. Es ist fast völlig von der Welt isoliert. Weil wir uns während dieses schweren Kampfes gut vorbereitet erwiesen haben, und, weil es uns gelungen ist, den Feind von unserem Boden fernzuhalten, beschuldigt man uns, napoleonischen Zielen nachzustreben, Deutschland verlangt aber in Wirklichkeit nichts anderes, als eine friedliche Stellung unter den Nationen der Welt. Zu dieser Erkenntnis wird die Welt bald gelangen.

Der Kardinal Mercier.

wtb **Köln,** 8. Juli. Der Vertreter der „Köln. Volksztg.", Dr. H. Contzen, wurde am 3. Juli von dem Generalgouverneur Belgiens, Freiherrn von Bissing, empfangen. Die Unterredung drehte sich um den Bericht Latapies und dessen Unterredung mit dem Papste. Bissing erklärte:

Tatsächlich war Kardinal Mercier nie verhaftet und in seiner Bewegungsfreiheit durchaus nicht beschränkt. Die Verhaftung sollte an dem Tage erfolgt sein, wo der Kardinal befragt werden mußte, ob der Hirtenbrief, der noch nicht verbreitet, sondern mir zugegangen war, tatsächlich von ihm stamme, und wie er dazu komme, namentlich wie er sich hätte den Anordnungen über die Presseerzeugnisse in Belgien entziehen können. Bei der Gelegenheit sagte der Offizier, der dem Kardinal die Fragen vorlegte: Es wird wohl gut sein, wenn Sie sich heute dem Generalgouverneur zur Verfügung halten, da er wahrscheinlich persönlich mit Ihnen eine Unterredung herbeiführen wird".

„Dies Anheimgeben", fuhr Bissing fort, „geschah aus ganz erklärlichen Gründen, um eine möglichst baldige Auseinandersetzung mit dem Kardinal herbeizuführen. Im Laufe des Tages geschah von mir aus nichts. Ich reiste in das Große Hauptquartier, um die Sache direkt mit dem Reichskanzler zu besprechen. Dort erfuhr ich telephonisch, der Kardinal wolle in Antwerpen selbst den Hirtenbrief verlesen oder die Angelegenheit besprechen. Da telegraphierte oder telephonierte ich an den Kardinal, ihn dringend bittend, von dieser Reise Abstand zu nehmen wegen der Beunruhigung der Bevölkerung. Uebrigens hat der Kardinal den sogenannten Generalpaß, der ihm jederzeit bis zum heutigen Tage die volle Bewegungsfreiheit gestattet, für ganz Belgien, nicht bloß für seine Diözese. Davon machte der Kardinal ja auch in ausgesprochenster Weise Gebrauch".

Hinsichtlich der Aeußerung des Kardinalstaatssekretärs Gasparri, wonach er, von Bissing, nicht an den Papst oder den Staatssekretär geschrieben habe, erklärte von Bissing: „Tatsächlich hat Gasparri ganz recht. Ich habe nie einen Brief geschrieben, noch eine derartige Aeußerung getan, wie sie gefallen sein soll. Es wäre auch ganz widersinnig, denn nicht nur „von nun an", sondern stets und „überhaupt war mein Bestreben, die Rechte der Kirche zu schützen".

Lebhafte Artillerie-Kämpfe an der Westfront.

Erstürmung russischer Stellungen.

wtb. **Großes Hauptquartier,** 9. Juli 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Westlich von **Souchez** gelang es den Franzosen, in einer Breite von 800 Metern in unsere vordersten Gräben einzudringen. Durch Gegenangriff wurden sie wieder vertrieben. Ein zweiter Angriff des Feindes brach im Feuer zusammen. Um ein kleines Grabenstück, in dem die Franzosen noch sitzen, wird mit Handgranaten gekämpft.

Gegen die von uns genommenen Stellungen westlich von **Apremont** dauerten die feindlichen Angriffe Tag und Nacht hindurch ohne jeden Erfolg an. Die Zahl der Gefangenen hat sich auf **3 Offiziere** und über **400 Mann** erhöht.

Auf der ganzen Westfront fanden lebhafte Artilleriekämpfe statt.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Ein feindlicher Angriff aus der Richtung **Kowno** wurde unter schweren Verlusten für den Gegner abgeschlagen.

Bei dem Dorfe **Slegna** (nördlich von Przasnicz) wurden einige russische Gräben genommen und behauptet.

Russische Vorstöße in der Gegend von **Strzegowo** und von **Starozreby** (westlich und südwestlich von Racionz) hatten keinen Erfolg.

Versuche des Gegners, uns die gestern eroberte Höhe 95 (östlich Dolowatka) zu entreißen, scheiterten.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage der zwischen **Dnjestr** und der **oberen Weichsel** stehenden deutschen Truppen ist unverändert.

An der **oberen Weichsel** wurden eine Reihe feindlicher Stellungen erstürmt.

Oberste Heeresleitung.

Die Tat eines österreichischen U-Bootes!

wtb **Wien,** 9. Juli. (Nichtamtlich.) **Amtlich wird verlautbart vom 8. Juli mittags:**

Russischer Kriegsschauplatz.

In Russisch-Polen, östlich der Weichsel, dauern die Kämpfe fort. Zahlreiche heftige russische Angriffe wurden blutig abgeschlagen. Vor überlegenen feindlichen Kräften, die zur Deckung von Lublin herangeführt, zum Gegenangriff vorgingen, wurden unsere Truppen beiderseits der Chaussee auf die Höhen nördlich Krasnik zurückgenommen. Westlich der Weichsel wurden einige russische Vorstellungen erstürmt. Am Bug und in Ostgalizien ist die allgemeine Situation unverändert. Feindliche Vorstöße an der unteren Zlota-Lipa wurden abgewiesen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Görzischen unternahmen die Italiener gestern wieder einzelne Vorstöße. Gegen den Görzer Brückenkopf setzten sie auch Mobilmiliz ins Treffen. Unsere Truppen schlugen sämtliche feindlichen Angriffe, wie immer, ab. Am mittleren Isonzo und im Krn-Gebiet herrscht Ruhe.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Auf den Grenzhöhen östlich Trebinje hat in der Nacht zum 7. Juli der Kampf gegen die Montenegriner erneut begonnen. Da der Gegenangriff der Montenegriner am 6. d. M. mißlungen war, versuchte der Feind nachts noch einen Vorstoß, der jedoch in unserem Infanterie- und Artilleriefeuer zusammenbrach. Nunmehr herrscht dort Ruhe. An der übrigen Grenze hat sich nichts wesentliches ereignet.

Der Kreuzer „Amalfi" torpediert.

Eines unserer Unterseeboote torpedierte und versenkte am 7. Juli morgens einen italienischen Panzerkreuzer, Typ „Amalfi", in der Nordadria.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

*

„Amalfi" ist einer der größten Kreuzer der italienischen Flotte. Er ist 1908 vom Stapel gelaufen und hat eine Wasserverdrängung von 10 400 Tonnen bei 23,6 Seemeilen Geschwindigkeit. Bestückt war er mit vier 25,4 Ztm.-, acht 19 Ztm.-, 16 7,6 Ztm.- und einem 4,7 Ztm.-Geschütz. Die Besatzung betrug etwa 900 Mann.

Wie die „Amalfi" unterging.

wtb **Rom,** 9. Juli. (Nichtamtlich.) Der Chef des Admiralstabes teilt mit: Vorgestern wurde eine Aufklärungsfahrt in der oberen Adria unternommen. Der Kreuzer „Amalfi", welcher daran teilnahm, wurde gestern bei Tagesanbruch von einem österreichisch-ungarischen Tauchboot torpediert. Das Schiff hatte sofort schwere Schlagseite nach links. Bevor der Kommandant der Besatzung befahl, sich ins Meer zu werfen, ertönte der Ruf: „Es lebe der König! Es lebe Italien!" Die ganze Besatzung, welche am Heck versammelt war, stimmte mit bewundernswerter Disziplin in den Ruf ein. Der Kommandant verließ als letzter das Schiff, indem er sich auf der aus dem Wasser ragenden Seite des Schiffes heruntergleiten ließ. Der Kreuzer versank bald darauf. Es gelang uns, beinahe die ganze Besatzung zu retten. (gez.) Tharon de Revel.

Im Gegensatz zu dieser offiziellen Meldung beziffert ein Telegramm der „Italia" die Geretteten auf 500, während die gesamte Besatzung 900 Mann betrug.

Der Krieg gegen Frankreich.

Arras ein Flammenmeer.

tu **Genf,** 9. Juli. **Die Brände im ganzen Arraser Stadtgebiet wüten fort. Immer neue Explosionen verhindern jeden Versuch zur Eindämmung der um sich greifenden Verheerungen. Die meisten der nicht rechtzeitig fortgeschafften englischen Heeresvorräte wurden vernichtet. Nach der Zerstörung der Arraser Kathedrale mußte mangels eines günstigen Auslugpunktes die Artillerie der Verbündeten eine andere Aufstellung erhalten. Im Walde von Apremont erzielten die Deutschen weitere Fortschritte. Die den Franzosen dort entrissene Bauxferystellung bedeutet bei entsprechender Ausnutzung eine unmittelbare Gefahr für die anderen französischen Positionen südlich Ailly.**

Heißer Kampf bei Bethune.

bb **Berlin,** 8. Juli. Das „Berl. Tageblatt" schreibt aus Genf: Französische Blätter veröffentlichten gestern Einzelheiten über den äußerst heftigen deutschen Angriff gegen die französischen Stellungen des Chemin Creux in der Richtung von Angres nach Ablain nördlich der Straße von Bethune, den der französische Bericht vom 2. Juli erwähnt. Nach den Aussagen Verwundeter waren die Gefechte dort sehr heiß. In der Nacht zum 2. Juli brach der deutsche Angriff gegen 2 Uhr morgens los, nachdem er durch starkes Artilleriefeuer vorbereitet worden war. Eine etwa 1½ Bataillone starke Abteilung, mit Handgranaten bewaffnet, brach plötzlich an der äußersten Nordseite des Chemin Creux ein und überraschte die französische Infanterie, die gerade damit beschäftigt war, die durch das deutsche Artilleriefeuer zerstörten Schützengräben wiederherzustellen. Sie rafften sich schnell auf und setzten den Deutschen hartnäckigen Widerstand entgegen. Der Kampf war aber vergeblich. Nachdem sie etwa eine halbe Stunde lang standgehalten hatten, mußten sie sich vor den überlegenen deutschen Kräften nach der Mitte des Chemin Creux zurückziehen, indem sie das Gelände Fuß um Fuß zu verteidigen suchten. Der deutsche Befehlshaber warf darauf zwei neue Bataillone ins Gefecht, während ein anderes großes Detachement mit Maschinengewehren die französischen Stellungen nordwestlich der Straße von Bethune zu umgehen suchte. Indessen tobte im Innern des Chemin Creux ein heftiger und mörderischer Kampf fort.

Trotz heldenhafter Verteidigung mußte die französische Infanterie unter dem Drucke des Feindes Schritt für Schritt zurückweichen. Ihr Führer kündigte das Herannahen von Verstärkungen an und appellierte an die Tapferkeit seiner Truppen, indem er sie ermahnte, was es auch kosten möge, standzuhalten. Viele waren schon außer Gefecht gesetzt und der Augenblick sehr kritisch. Endlich langten Verstärkungen an, mit deren Hilfe es gelang, die Deutschen nach der anderen Yserseite abzudrängen.

Die Kämpfe in Marokko.

tu **Genf,** 8. Juli. Nach Meldungen aus Rabat befahl General Henrys, um eine weitere Ausbreitung der Aufstandsbewegung in der Gegend des Flusses Querra zu unterdrücken, den Kolonnen Simons und Derigoine eine Reihe von Operationen, die von Erfolg gekrönt waren. Am 28. Juni überschritten französische Truppen den Fluß Querra und wandten sich nach Kasbah. Nach heftiger Kanonade nahmen die französischen Truppen die Höhe

und verjagten den Feind, der zahlreiche Tote zurückließ. Auf französischer Seite gab es 6 Tote und 22 Verwundete, darunter 3 Offiziere. Infolge dieser Operation ist die Ruhe unter der Bevölkerung am linken Querra-Ufer wieder hergestellt.

Der Krieg gegen Rußland.

Verzweifelte russische Durchbruchsversuche in der Bukowina.

tu **Czernowitz**, 8. Juli. **Die Russen setzen im Raume des Dnjestr und Pruth, im Nordosten der Bukowina, ihre verzweifelten Durchbruchsversuche fort. Sie werden überall zurückgeschlagen und erleiden die schwersten Verluste, während unsere Truppen, im Raume von Zaleszyki an Gelände gewinnend, fortschreiten. Auf der ganzen Front Pruth-Dnjestr tobte der Kampf 7 Stunden mit größter Heftigkeit. Die Russen schoben immer wieder neue Kolonnen in fünffacher Reihe vor, die alle unter schwersten Verlusten zurückfluteten. In der Wut über den Mißerfolg kehrten die Offiziere des Feindes die Maschinengewehre gegen die eigenen Kolonnen. In diesen Kämpfen wurde die Anwendung von Dum-Dum-Geschossen durch russische Soldaten vielfach festgestellt. An der Front im Nordosten der Bukowina halten wir unsere Stellungen auf bessarabischem Gebiet fest. Die bessarabische Bevölkerung flüchtet ununterbrochen aus dem bedrohten Gebiet. — Der Prälat von Czernowitz, Schmidt, erhielt aus Lemberg ein Schreiben von dem dortigen Feldkuraten. Dieser schildert den erhebenden Einzug der Armee Mackensen in die galizische Hauptstadt. Die deutschen Soldaten wurden buchstäblich auf den Händen getragen und geküßt. Es war das erhebendste Schauspiel, das je die Geschichte verzeichnen konnte. Der Lemberger Erzbischof bezeichnet die Russenherrschaft in Lemberg als eine schwere Leidenszeit.**

Die zweite Schlacht bei Krasnik Zamosc.

tu **Berlin**, 9. Juli. Der Kriegsberichterstatter des „Berl. Tagebl." meldet aus dem k. k. Kriegspressequartier vom 8. Juli: Auf dem russischen Kriegsschauplatz sind nur in der Schlacht bei Krasnik-Zamosc größere Ereignisse zu verzeichnen. In dieser Schlacht geht das zähe Ringen weiter. Die Russen machen große Anstrengungen mit frisch herangeführten Reserven. Gegenangriffe erfolgen nahezu auf der ganzen Front; sie wurden zum größten Teile abgeschlagen, doch mußten einzelne, weit vorgedrungene Teile der Front, die nicht nur frontalen, sondern auch Flankenstößen ausgesetzt waren, in die allgemeine Front zurückgenommen werden. — Auf dem südwestlichen Kriegsschauplatz hat sich das Bild der letzten Tage nicht verändert. Die Italiener beschießen fleißig unsere Stellungen und versuchen da und dort mit kleineren und größeren Kräften in unsere Stellungen einzudringen; sie werden aber überall mit großen Vrlusten zurückgeschlagen.

Rußlands Ansprüche an den Dardanellen.

Berlin, 8. Juli. Der „Secolo" veröffentlicht dem „Lok.-Anz." zufolge einen Brief seines Korrespondenten Magrini aus Petersburg, der interessante Mitteilungen Sassonows und Miljukows, des Führers der Kadetten, über Rußlands Absichten bezüglich der Dardanellen enthält. Sassonow erklärte, daß das Schwarze Meer ein russisches Meer und aus diesem Grunde der Zugang zu ihm auch russisch sein müsse. Rußland wolle die Türen seines Hauses offen haben. Miljukow bekannte sich als Verfasser des in der „Rjetsch" über die Dardanellenfrage erschienenen Artikels, der, gegen den „Temps" polemisierend, ausgeführt hatte, daß Rußland nicht auf eine Sperrung der Dardanellen für fremde Kriegsschiffe verzichten würde; fremde Kriegsschiffe hätten im Schwarzen Meere nichts zu suchen. Nicht die Bestimmungen des Suezkanals, sondern die des Panamakanals, aber mit Ausschluß der Bestimmungen über die Kriegsschiffe, müßten für die Dardanellen gelten. Zur Sicherung der Straße müsse Rußland die vorgelagerten Inseln Tenedos und Imbros, das ganze Territorium östlich der Linie Enos-Midia, in Kleinasien das Gebiet von der Mündung des Flusses Sakaria bis zu dem der Insel Mytilene gegenüberliegenden Golf sowie Brussa besitzen.

Rückkehr deutscher Zivilgefangener aus Rußland.

tu **Stockholm**, 7. Juli. 268 deutsche Zivilgefangene sind heute morgen mit dem Karuni-Zuge aus russischer Gefangenschaft hier eingetroffen. Sie waren meistens in Wologda interniert und klagen, daß der Nahrungsmangel sehr fühlbar war. Die meisten werden heute abend die Reise nach Berlin fortsetzen.

Rußland spielt nicht mit.

wtb **Zürich**, 8. Juli. **Wie die „Neue Züricher Zeitung" aus dem Haag erfährt, verweigert Rußland seine Mitwirkung bei der italienischen Aktion gegen Serbien und Montenegro in der albanischen Frage.**

Der Krieg gegen Italien.

Rückzug der Italiener.

tu **Wien**, 9. Juli. Den Blättern zufolge haben die Italiener Pontebba im Nordosten von Friaul geräumt und beschränken sich auf die Beschießung des Canale-Tales. Die Bevölkerung sieht den Ereignissen ruhig entgegen. Der 2582 Meter hohe Gipfel Allochet, von Alpini besetzt, wurde erstürmt.

Zur Niederlage der Italiener am Isonzo.

tu **Graz**, 9. Juli. Die „Grazer Tagespost" meldet aus dem k. k. Kriegspressequartier über die schwere Niederlage der Italiener in der Schlacht am unteren Isonzo noch folgende Einzelheiten:

Auf dem italienischen Kriegsschauplatz standen unsere heldenhaften Truppen einer groß angelegten Offensive gegenüber. Die Angriffe des Feindes erfolgten ohne Rücksicht auf die ins Riesenhafte gehenden Verluste. Ob der König wie bei Plawa befohlen hat, Görz und das Plateau Doberdo müßten genommen werden, koste es, was es wolle, weiß man nicht. In Reihen bis zu 20 hintereinander stürmten die Italiener vor. Es war ein fürchterliches Morden. Nicht fürchterlich aber für uns wird die Reaktion sein. Am zweiten Tage wurden zwei feindliche Divisionen auf die Schlachtbank geführt und am Schlusse setzten die Italiener ihre ganze dritte Armee von 250 000 Mann ein, die einen sehr beträchtlichen Teil ihres Bestandes eingebüßt hat.

Italien und die Balkanstaaten.

tu **Chiasso**, 9 Juli. Der römische Korrespondent der „Stampa" meldet, der gestrige Ministerrat habe angesichts der allgemeinen Lage und des Aufschubes, den die Klärung durch die abwartende Haltung Bulgariens und Rumäniens erfordere, keine Beschlüsse von internationaler Bedeutung gefaßt. Die Haltung dieser Balkanstaaten sei für Italien von größter Bedeutung und der Aufschub seiner Entschließungen daher bis zu einer hierauf bezüglichen Klärung geboten.

Der italienische Hilferuf.

„Perseveranza" vom 1. Juli schreibt in ihrem Leitartikel: So nachsichtig die Besetzung Skutaris von uns, deren König Schwiegersohn des Eroberers ist, beurteilt werden mag, so sehr es möglich ist, daß Skutari von der Friedenskonferenz den wohlverdienten Montenegrinern zuerkannt wird — die Besetzung ist doch widerrechtlich erfolgt und mit der rein strategischen Besetzung von Valona durch die Großmacht Italien nicht zu vergleichen. Wenn zwei dasselbe tun, ist es nicht dasselbe. Vor allem ist dringend zu wünschen, daß die Montenegriner und Serben ihre Versicherung am Schluß des letzten Aufrufs wahrmachen und endlich gegen Oesterreich marschieren. Italiens Operationen und nicht minder diejenigen Rußlands, das schon auf sein eigenes Gebiet zurückgedrängt wird, brauchen diese Hilfe.

Der Krieg gegen England.

Englands Sorgen.

Gelegentlich der Beratung des Gesetzes über die zwangsweise Registrierung, wonach alle in England ansässigen Personen im Alter zwischen 16 und 65 Jahren polizeilich angemeldet werden müssen, äußerte sich Minister Long über den Ernst der Lage und betonte, daß die Regierung auf künftige Schwierigkeiten vorbereitet sein müsse. Die Registrierung, von der Premierminister Asquith behauptet hatte, daß sie weder auf die Einführung des zwangsweisen Militärdienstes noch der zwangsweisen Arbeit hinziele, werde sich künftig förderlich erweisen, und auf künftige Schwierigkeiten müsse man sich vorbereiten. Die Regierung könne nicht die Hände in den Schoß legen, bis der Feind vor den Toren stände. Das Gesetz würde es erleichtern, bei der Rekrutierung diejenigen auszulassen, die in der Industrie nötiger gebraucht würden. In zwei bis drei Monaten könne die Lage weit schlimmer sein, als heute. Die Mehrheit des Volkes wünscht mit Begeisterung, dem Lande zu dienen, daneben besteht aber eine Minderheit, die durch das Gesetz allerdings genötigt werden soll, offen zu erklären, daß sie dem Lande nicht dienen will. Die Oppositionsparteien gaben der Regierung sehr deutlich zu verstehen, daß das Gesetz einen beispiellosen Eingriff in die persönlichen Rechte des Volkes darstelle und die Schwächlichkeit der aus den verschiedensten Parteien bunt zusammengewürfelten Regierung wiederspiegele.

Nahrungsmittelknappheit in England.

tu **Rotterdam**, 8. Juli. Der Unterstaatssekretär des Kriegsamtes, Tennant, erklärte im Unterhause, daß alle Kommandeure angewiesen worden seien, darauf zu achten, daß die Soldaten in England nicht mehr zu essen bekommen, als tatsächlich nötig ist. Die Brotrationen sind herabgesetzt worden, Käse und Marmelade werden durch Geld ersetzt und eine Kommission werde untersuchen, ob nicht noch größere Sparsamkeit möglich ist. Vielleicht werden nach dem Beispiel Frankreichs die Fleischrationen verringert. Asquith teilte mit, die Regierung werde eine Druckschrift verbreiten, in der den armen Leuten (!) der Rat erteilt wird, billig zu kochen.

Die englischen Schiffsverluste im Juni.

tu **London**, 8. Juli. Der „Standard" gibt bekannt, daß die Verluste der englischen Handelsmarine im Juni 98 Schiffe betragen, davon 63 Dampfer und 35 Segelschiffe. Die Zerstörung dieser Schiffe durch den Feind fi[illegible] Matrosen zum Opfer.

Vom kleinen Kreuzer „Kö[illegible]"

wtb **London**, 8. Juli. (Nichta[illegible].) „Daily Chronicle" meldet aus Athen: Ein aus Ostafrika eingetroffener Reisender berichtet, die Deutschen hätten den Hafen von Dar-es-Salam geschlossen, in dem sie ein Trockendock und ein großes Kanonenboot quer in der Flußmündung versenkten. Der Kreuzer „Königsberg" liegt unbeschädigt 15 Meilen stromaufwärts im Rufidjefluß. Die Engländer versuchten den Kreuzer zu torpedieren, aber die „Königsberg" sei durch eine Schlammbank geschützt, in der der Torpedo stecken blieb.

Protest gegen die Waffenausfuhr Amerikas.

tu **Neuyork**, 8. Juli. **In der kanadischen Stadt Detroit fand eine große Versammlung von Abgeordneten aus allen nordamerikanischen Städten statt, zu der auch hervorragende deutschfreundliche Amerikaner erschienen waren, u. a. Hermann Ridder. Es wurde beschlossen, einen Druck auf die amerikanische Regierung auszuüben, um sie zu veranlassen, ein Waffenausfuhrverbot zu erlassen.**

Aus Stadt und Umgebung.

** **Schwerte**, 9. Juli.

** **(Die neue Reichsanleihe.)** Die „Neue politische Korrespondenz" schreibt: Aus den vom Reichstag bewilligten Kriegskrediten von 20 Milliarden Mark sind bisher erst etwas über 13 Milliarden Mark begeben. Es sind also noch mehr als sechs Milliarden zu begeben. Wie der Reichsschatzsekretär mitteilt, wird dieser Betrag voraussichtlich im Herbst und wahrscheinlich unter denselben günstigen Bedingungen, wie die letzte Kriegsanleihe, zur Begebung an den Markt gebracht werden. Das Interesse weiter Kreise für diese Anleihe ist schon jetzt ein sehr reges und viele Interessenten würden es gern sehen, wenn sie schon heute in der Lage wären, ihre Zeichnungen in irgend einer Form festzulegen. Der Julitermin hat vielfach größere Zahlungen gebracht und es ist deshalb nicht wenigen erwünscht, über diese Gelder alsbald zugunsten der Beteiligung an der neuen Kriegsanleihe verfügen zu können. Jedenfalls steht auch der dritten Kriegsanleihe die günstigste Aufnahme in Aussicht.

** **(Gegen den Zuckerwucher.)** Die Zentraleinkaufsgesellschaft für Zucker in Berlin teilt mit, daß trotz der gesetzlichen Maßnahmen, dem Konsum aus den reichlich vorhandenen Beständen Verbrauchszucker zuzuführen, noch fortgesetzt dringende Klagen über Mangel an Waren einlaufen. Es kann den Zuckerraffinerien und allen sonstigen Eigentümern von Verbrauchszucker nur dringend geraten werden, dem Konsum mit allen zu Gebote stehenden Mitteln Zucker zuzuführen, da andernfalls in Kürze schärfere Maßnahmen zu gewärtigen sein dürften. — Uebrigens gibt es kaum etwas Gewissenloseres, als in der jetzigen Zeit mit Lebensmitteln Wucher zu treiben.

** **(Ein Wohltätigkeits-Konzert),** dessen Reinertrag dem Roten Kreuz des Landkreises Hörde überwiesen werden soll, findet am Sonntag nachmittag am „Freischütz" statt. Der M.-G.-V. „Tremonia"-Dortmund (Leiter Lehrer Rebbert), das Betzel'sche Solisten-Orchester und der bekannte Baritonist Pähler-Dortmund haben sich in den Dienst der guten Sache gestellt. Auf das reichhaltige und sehr interessante Programm werden wir morgen noch zurückkommen.

** **(Jugendpflege.)** Unter dem Vorsitz des Herrn Bürgermeisters Rohrmann fand gestern abend im Stadtverordneten-Sitzungssaale eine gutbesuchte Sitzung des Ortsausschusses zur Förderung der Jugendpflege in Schwerte statt. Zunächst gab der Vorsitzende einige Verfügungen betreffend Jugendpflege, die auch während der Kriegszeit nicht ruhen soll, bekannt und wies auf die Jugendpflegekurse in Dortmund und Schwerte hin. Herr Kreisschulinspektor Stader, der Leiter des Schwerter Kursus für weibliche Jugendpflege, gab das Programm des in der nächsten und übernächsten Woche stattfindenden Kursus in großen Zügen bekannt. Zu dem Kursus werden Damen beider Konfessionen der Stadt Schwerte, des Amtes Westhofen und eines Teiles des Amtes Aplerbeck zugelassen; die Meldungen sind bis zum morgigen Samstag an den Kursusleiter zu richten. Der beantragte Anschluß der hiesigen Jungfrauen-Congregation und des Marien-Vereins an den Ortsausschuß für Jugendpflege wurde einstimmig beschlossen und den Vereinen Sitz und Stimme im Ortsausschuß gewährt. Dann erstattete der Rechnungsführer des Ortsausschusses, Herr Stadtkassenrendant Hoppmann, die Rechnungslegung für 1913 und 1914; gegen dieselbe fand sich nichts zu erinnern. Die Herren Bankvorsteher Klein und Professor Dr. Söffing erstatteten eingehend Bericht über die Schwerter Jugendwehr, welche bekanntlich die über 16 Jahre alten Jugendlichen unserer Stadt sammelt, um sie für den Militärdienst in geeigneter Weise vorzubereiten; im Interesse unseres geliebten Vaterlandes dürfte eigentlich kein deutscher Jüngling von 16—19 Jahren bei dieser Vereinigung, für welche in nächster Zeit eine gleichartige Bekleidung vorgesehen ist, fehlen. Aus der Versammlung heraus fanden die Verdienste der Jugendwehrbestrebungen allseitige Anerkennung. Zum Schluß der Sitzung wurde der Verwendungsplan der für das laufende Jahr verfügbaren Mittel aufgestellt und durchberaten.

** **(Ueber die Gewährung des Kriegselterngeldes)** bestehen immer noch erhebliche Zweifel. Diese beziehen sich namentlich auf die Frage der Bestreitung des Lebensunterhalts von Verwandten. Es sei deshalb darauf aufmerksam gemacht, daß die Gewährung des Kriegselterngeldes an Verwandte davon abhängig ist, ob der Verstorbene den Lebensunterhalt seiner Verwandten der aufsteigenden Linie ganz oder überwiegend bestritten hat oder nicht. Voraussetzung für die Bewilligung des Kriegselterngeldes ist, daß der Unterhalt in den betreffenden Fällen tatsächlich gewährt worden ist, ohne Rücksicht darauf, ob andere unterhaltungspflichtige Personen vorhanden waren. Dagegen wird die Bewilligung untersagt, wenn es sich um unterhaltungsberechtigte u. solche im gesetzl. Sinne unterhaltungspflichtige Personen handelt, die offenkundig bemittelt sind und bei Lebzeiten des Verstorbenen eine gleiche oder nähere, jedoch unerfüllt gelassene Verpflichtung zur Gewährung des Unterhalts an die Verwandten der aufsteigenden Linie hatten, als der Verstorbene.

** **(Beurlaubung der Beamten.)** Nach einem Runderlasse der Minister der Finanzen und des Innern sollen zur Erholung beurlaubte Beamte sich nicht allzuweit von ihrem Dienstort entfernen, um, wenn nötig, in kurzer Zeit dahin zurückkehren zu können. Urlaub nach dem Auslande soll nicht erteilt werden. Bei Reisen im Inlande haben die Beamten das Ziel genau anzugeben und so zu wählen, daß sie spätestens innerhalb eines Tages, nachdem sie der Auftrag zur Rückkehr erreicht hat, an ihrem Dienstorte wieder eintreffen. Dafür, daß sie ein solcher Auftrag erreicht, haben sie selbst zu sorgen.

** **(Keine leicht entzündbaren Gegenstände ins Feld schicken.)** Das Reichspostamt weist darauf hin, daß trotz wiederholter Warnung immer noch feuergefährliche Gegenstände, wie Streichhölzer, Benzin, Aether mit der Feldpost verschickt werden. Als beklagenswerte Folgen dieser verbotswidrigen Versendung sind wieder eine Anzahl Brandunfälle, die sich neuerdings bei Liebesgabentransporten, die für das Ostheer bestimmt waren, zugetragen haben. So wurden in einem Postbeiwagen trotz tatkräftigen Eingreifens des Post- und Eisenbahnpersonals 3500 Päckchen durch Brand vernichtet. Nach dem Befunde ist in allen Fällen Selbstentzündung von Streichhölzern als Ursache der Brände anzusehen. Die Vorfälle sind eine neue ernste Mahnung, die Versendung von Streichhölzern und anderer leicht entzündbarer Gegenstände mit der Feldpost unbedingt zu unterlassen. Gewiß sind Feuerzeuge unentbehrliche Gebrauchsmittel für den Soldaten im Felde. Es gibt aber völlig ungefährliche mit Feuerstein u. Zündschnur, die sich zur Beförderung mit der Feldpost eignen.

** **(55 000 deutsche Hochschüler unter den Waffen.)** Im Sommer 1914 waren die 52 Hochschulen des Deutschen Reiches von 79 077 Studierenden besucht. Im Herbst des Jahres sank die Zahl auf 64 710. Zurzeit sind etwa 36 000 Universitätsstudenten, 8000 Techniker, 600 Handelshochschüler und je 300 Tierärzte, Landwirte und Bergbauschüler einberufen, so daß zusammen etwa 55 000 deutsche Hochschüler unter den Waffen stehen, gleich 73,3 Prozent der 70 000 reichsangehörigen männlichen Studierenden des Sommers 1914. Von den 4000 Studentinnen mögen etwa 600 im Krankenpflegedienst verwendet sein oder an höheren Schulen Vertreterdienste leisten.

** **(Fruchtsäfte für Feldsoldaten.)** Das Zentralkomitee des Preußischen Landesvereins vom Roten Kreuz fordert die Vereine vom Roten Kreuz und alle, die ihnen nahestehen, auf, mit allen Mitteln danach zu trachten, daß sie Fruchtsäfte jeder Art, die dem gekochten Trinkwasser zugesetzt werden können, an die Abnahmestellen der freiwilligen Krankenpflege abliefern. Die Frauen sollten schon jetzt alle verfügbaren Bestände für diesen Zweck abgeben. Manchen braven Mann würden sie so vor Typhus und anderen ansteckenden Krankheiten, vor Siechtum oder Tod bewahren können, die sie sich unter Umständen durch den Genuß nicht abgekochten durchseuchten Wassers zuziehen.

** **Sommerberg**, 8. Juli. (Der Obst- und Gartenbauverein) hielt am 4. Juli im Vereinslokale bei Wirt Eisenberg seine gut besuchte Monatsversammlung ab. Den Hauptgegenstand der Versammlung bildete der von der Lehrerin des Obstbauverbandes für Westfalen und Lippe Fräulein Haven gehaltene Vortrag. In beinahe einstündiger Rede erläuterte die Dame die verschiedensten Arten der Obst- und Gemüseverwertung, insbesondere das Einkochen der Früchte. Die Anregungen dürften auf guten Boden gefallen sein. Die recht zahlreich erschienenen Damen spendeten der Vortragenden reichen Beifall. Der Vorsitzende Herr Hauptlehrer Steltmann erstattete sodann Bericht über die bis jetzt an die Krankenhäuser in Schwerte und Hörde abgelieferten Gemüsesendungen. Wie dankbar diese Gaben stets angenommen werden, bezeugte ein zur Verlesung kommendes Schreiben des Herrn Pastor Wischnath, in welchem gleichzeitig um weitere Sendungen gebeten wurde. Der Vorsitzende bat nochmals um eine rege Beteiligung an den bekanntgegebenen Sammeltagen. Ferner wurde ein Schreiben des Obstbauverbandes in Herford betr. gemeinschaftlichen Bezug von Einmachzucker zur Kenntnis gebracht und größere Mengen Zucker bestellt. Die Zeitschrift des Obstbauerbandes Westfalen und Lippe soll auch den hiesigen Vereinsmitgliedern zugänglich gemacht werden.

* **Röhlinghausen**, 8. Juli. (Vom Blitz erschlagen.) In ihrer Wohnung wurde die Ehefrau des Zechenrangierers Klein vom Blitz getroffen und sofort getötet. Der auf Urlaub weilende Ehemann blieb unverletzt, dagegen wurde die Mutter der Frau an einer Seite gelähmt.

* **Duisburg**, 8. Juli. (Erschlagen.) Im benachbarten Laar entstand zwischen dem Maurer Heinrich Tebay und seinem Schwiegervater ein Streit. Dem Wortwechsel folgten Tätlichkeiten. Hierbei erschlug Tebay seinen Schwiegervater, einen 52jährigen, im besten Rufe stehenden Mann. Der Täter stellte sich selbst der Polizei.

Verantwortlich für die Redaktion **Friedr. Kraas**, Druck u. Verlag von **Carl Braus**, beide in Schwerte.

Sommer-Ausverkauf

Beginn Sonnabend den 10. Juli.

Ich biete Aussergewöhnliches in allen Abteilungen.

Schon seit Jahren erfreut sich mein Sommer-Ausverkauf besonderen Interesses. Dieses ist gerechtfertigt durch die ungemein tiefherabgesetzten Preise für sämtliche Artikel, die ich unter allen Umständen, ungeachtet der mir entstehenden grossen Verluste, vor Eingang der neuen Waren räumen muss.

Die Auswahl in allen Artikeln ist grösser als je. Trotz enormer Preiserhöhung aller Rohmaterialien diesmal noch die alten billigen Ausverkaufspreise.

Der Ausverkauf beginnt mit der gesamten vorrätigen

Damen- und Kinder-Kleidung

= zu Serien-Preisen. =

In allen übrigen Abteilungen hohe Rabatsätze.

Auswahlsendungen können nicht gemacht werden. :: Verkauf nur gegen bar.

J. LOEWENSTEIN

Hagen i. W.

3271

Elberfelderstrasse 3—5.

Original- griechische

Südweine

für Kranke und Rekonvaleszenten empfiehlt billigst

C. Raffin

Gasthof zur Helle

Telefon 251.

Eine gute

Ziege

zu verkaufen. 3244

Hörderstraße 58.

Institut Boltz Einj., Fähnr. Prim., Abitur! Ilmenau i. Thür. Prosp. frei

---

Statt besonderer Anzeige



Gestern abend 7 Uhr entschlief sanft nach kurzem, schwerem Leiden unser liebes einziges Töchterchen

Hertha

im zarten Alter von drei Jahren.

In tiefer Trauer

August Nolte und Frau

Minna, geb. Pütter.

Schwerte, Bochum, Hagen, Dortmund, den 8. Juli 1915.

Die Beerdigung findet statt am Sonntag, den 11. Juli, nachm. 3 Uhr vom Sterbehause, Beckestr. 92.

3279

Früherer Wert: 22.50

Jetzt 9.75

Ganz gewaltige Preis-Herabsetzungen finden Sie in dem der heutigen Zeitung beigefügten 4seitigen Extra-Blatt über den großen Saison-Ausverkauf bei

Basse & Uerpmann

Iserlohn.

Preis-Herabsetzungen wie nebenstehend und noch größere sind in diesem Saison-Ausverkauf vertreten. ::

Sonntags ist unser Kaufhaus von ½8 bis ½10 u. von ½12 bis 2 Uhr geöffnet.

Wir empfehlen zu den billigsten Preisen:

Herren-Kleidung Anzüge Hosen etc.

Knaben-Kleidung Schüler- und Kinder-Anzüge.

Arbeiter-Garderobe Berufs-Kleidung Schuhe Hüte Wäsche.

Betten Bettwaren Bettzeuge Bettfedern.

Manufaktur-Waren Kleiderstoffe, Buckskins, Leinen, Gebild, Gardinen, Teppiche.

Fahrräder, Nähmaschinen Kinder-, Sitz- u. Liegewagen, Sportwagen.

Taschen-Uhren Uhrketten Goldwaren und Schmucksachen.

DORTMUND

Balkenstrasse 36-38, Nikolaistrasse 5

beim Bezirkskommando.

2771

A. Eick & Comp.

Änderungen dieser Konfektion werden zum Selbstkostenpreis berechnet.

Modell-Konfektion teils billiger wie die Hälfte des regulären Verkaufspreises!

Saison-Ausverkauf

der Restbestände in

Damen-Konfektion

Beginn Samstag, 10. Juli morgens 8 Uhr.

Mädchen-Kleider

in Wasch- u. Wollstoffen weiss u. farbig

1,50 · 3,00 · 5,50 8,50

Morgenröcke

Musseline-Ersatz, Musseline, Kreuselstoff und Wollflanell

3.00 5.00 7.50 9.75 Mk.

Unter-Röcke

Waschstoffe, Lüster, Tuche, Moire u. Seide

0,95 · 1,95 · 3,90 6,50 9,75

Damen-Paletots

in farbigen Stoffen und in Popeline

5,00 10,00 15,00 25,00

Frauen-Paletots

aus guten u. feinsten Tuchen

10,00 15,00 25,00 35,00

Jacken-Kleider

aus blauen, farbigen und Frieselstoffen

7,50 15,00 25,00 35,00

Kostüm-Röcke

farbige Stoffe schwarz u. blau und Waschstoffe

1,50 3,50 7,50 12,50

Blusen

Seidenbatist, Zephir- u. Musseline

0,50 1,50 3,50 7,50

Blusen

in Wolle, Seide, Tüll u. Stickereistoffen

3,00 5,00 7,50 12,75

Wasch- u. Stickerei-Kleider

ganz besondere Gelegenheit

3,00 5,50 9,75 15,50

Garnierte Kleider

in Waschstoffen, Wolle, Seide etc.

10,00 20,00 35,00 55.00

Gebr. ALSBERG Hagen

Nr. 158. Beilage.

Schwerter Zeitung.

Amtliches Kreisblatt.

Freitag, 9. Juli 1915.

Britenrache an Frauen und Kindern.

Die Leiden deutscher Frauen und Kinder in London schildert der Maler Adolf Brougier, der kürzlich in Neuyork eingetroffen ist, in folgender Weise:

Die Notlage der deutschen Frauen und Kinder in London ist über alle Beschreibung hinaus furchtbar. Die Familienväter und die männlichen Erwachsenen befinden sich in den Konzentrationslagern in Gefangenschaft, und ihre Angehörigen sind der Wut des Pöbels preisgegeben, wo immer sie sich auf der Straße blicken lassen.

Die britische Regierung tut nichts für die deutschen Frauen und Kinder, nur die mit Deutschen verheirateten Engländerinnen und deren Nachwuchs wird unterstützt. Glücklich sind diejenigen Angehörigen von gefangenen Deutschen zu schätzen, welche wenigstens nicht von ihren Hauswirten auf die Straße geworfen werden, aber das ist nur die Minderzahl, und auch von diesen leiden die meisten Hunger. Niemand will sie beschäftigen, und sie sind notgedrungen auf den Straßenbettel angewiesen. Dabei sind das alles höchst achtbare Leute, die niemals daran gedacht hätten, daß sie in eine so furchtbare Lage kommen würden: Frauen und Kinder von Bankbeamten, kleinen Geschäftsleuten und Handwerkern bilden die große Mehrzahl der Unglücklichen, die von dem Haß der Briten bis aufs Blut verfolgt werden. Das amerikanische Generalkonsulat zahlt ihnen für jeden Tag etwa 50 Pfennig aus, und die Reihen derer, welche vor dem Konsulat auf dieses Bettelgeld warten, werden gar nicht alle. Unter dem Hohn und Spott des schlimmsten Londoner Mobs harren sie dort aus, um das Almosen in Empfang zu nehmen, das sie und ihre Kinder vor dem gänzlichen Untergang schützen soll. Die deutschen Kirchengemeinden in London unterstützen die Aermsten ab und zu mit etwas Milch und Brot. Reiche Deutsche, an welche sich der Pöbel noch nicht herangewagt hat, versuchen zu helfen, aber was will das sagen? Viele, viele von ihnen, von erbarmungslosen Hausbesitzern auf die Straße gesetzt, sind obdachlos, und die Behörden rühren keinen Finger. Tag für Tag wandern solche Frauen und Kinder planlos in London umher und bitten um milde Gaben; Nacht für Nacht müssen sie sich ein Lager in den Parks oder in Hausgängen suchen. Das deutsche Hospital ist die einzige Stelle in London, wo sie in Krankheitsfällen freie ärztliche Behandlung erhalten können. Aber selbst diejenigen unter ihnen, welche noch Mittel besitzen, sind übel dran. Hauswirte kündigen ihnen die Wohnungen, und fast an allen Pensionen sieht man Schilder angebracht, welche besagen, daß Deutsche nicht aufgenommen werden. Neuerdings will man ihnen nicht einmal Nahrungsmittel verkaufen, wenn man ihnen nicht, was noch verächtlicher ist, doppelte Preise anrechnet. In vielen Gastwirtschaften ist durch Anschlag bekannt gemacht worden, daß Deutschen nichts verabreicht wird, und wer sich irgendwo außer in seinen vier Wänden, wo kein Unbefugter es hört, der deutschen Sprache bedient, ist, buchstäblich genommen, seines Lebens nicht sicher.

Wo der Mob Gelegenheit dazu hat, hetzt er die Deutschen wie wilde Bestien, und die Polizei schreitet nicht eher ein, als bis sie in jedem einzelnen Falle von oben herunter Befehl dazu erhält. Dann aber ist es gewöhnlich zu spät, wie es z. B. bei allen Verwüstungen deutscher Geschäfte in London der Fall gewesen ist. Wozu ein Londoner Pöbel imstande ist, muß man gesehen haben, um es glauben zu können; diese Gesellschaft nimmt weder auf Frauen noch auf Säuglinge Rücksicht. Es sieht furchtbar traurig um die deutschen Frauen und Kinder in London aus, und ich weiß nicht, was aus ihnen werden soll, wenn der Krieg noch lange dauert. Der Haß der Briten gegen die Deutschen geht so weit, daß ihnen das Schicksal dieser Aermsten ganz gleichgültig geworden ist. Selbst von gebildeten Engländern wird das offen ausgesprochen.

Auf den Maashöhen.

Kriegsbriefe aus dem Westen v. Paul Richard.

(Zu den Kämpfen um Les Esparges.)

II.

Eines Nachts war der Unterstand fertig. Es waren Tische, Bänke und Pritschen gezimmert und der ganze Raum, in dem sich natürlich auch das Telefon befand, bot einen für unsere Begriffe bequemen und sicheren Aufenthaltsort. Der Beobachtungsposten war vorzüglich gedeckt und konnte unmöglich gesehen werden. Ich lag in dieser ersten Nacht mit neun Mann in der Erdhöhle. Der Morgen begann schon zu grauen, als plötzlich eine Granate wenige Meter vor uns in die Erde fuhr. Wir achteten nicht weiter darauf und erwarteten mit Ungeduld die Ablösung, die jeden Augenblick eintreffen mußte. Da hören wir ein regelmäßiges Artilleriefeuer, das von Minute zu Minute lebhafter wird und das sich bald auf den hinter der Ferme liegenden Laufgraben, bald auf unsern Unterstand richtet. Im Verlauf einer Stunde war der Graben verschüttet und uns die Verbindung nach hinten abgeschnitten. Von nun an sausten die Geschosse hageldicht auf unsere Erdhöhle. Der Gegner mußte also doch gemerkt haben, daß wir uns hier eingebaut hatten. Die Erklärung sollte mir bald werden. Als ich den Kopf aus der Erde hob, sah ich, daß meine Mannschaften in der Eile die nicht zum Bau des Unterstandes gebrauchten Bretter und Balken, statt sie nach hinten zu entfernen, vor dem Unterstand hatten liegen lassen. Der Gegner aber, dem wir monatelang gegenüber lagen, und der unsere Stellungen genau kannte, hatte sofort die Veränderung bei der Ferme wahrgenommen, und dies bot ihm Anlaß genug, uns mit Granaten zu überschütten. Nach zweistündiger Beschießung glaubten wir immer noch, daß der Feind, dessen Geschoßverschwendung an Tollheit grenzte, sein Feuer bald einstellen würde und wir alsdann Gelegenheit hätten, den Weg übers freie Feld nehmen zu können. Wir fühlten uns so sicher in unserer Höhle, daß wir trotz des schweren Feuers lustig und guter Dinge waren, unsere Reste an Nahrung verzehrten und zwei Mann sogar versuchten, in dem Getöse den so notwendigen Schlaf zu finden.

Unterdessen ging die Beschießung weiter. Immer in einem Umkreise von zehn Metern schlugen die Granaten ein. An ein Herauskommen aus diesem Todesloch war nicht mehr zu denken. Durch die unaufhörlichen Eisenmassen, die auf uns niederstürzten, war auch bald der unterirdische Verbindungsgraben zwischen uns und der Ferme eingeschossen. Jedesmal wenn eine Granate unmittelbar in der Nähe des Unterstandes krepierte, erzitterte der Boden unter uns und jedesmal glaubten wir, unser letztes Stündlein hätte geschlagen. Die Stunden krochen dahin und Minuten wurden uns zur Ewigkeit. Ich telefonierte wiederholt und bat dringend um Beschießung der feindlichen Batterie. Aber unser Feuer nützte nichts, die Franzosen ließen sich dadurch nicht stören. Im Gegenteil, sie merkten an den Einschlägen, daß sie uns jetzt auch noch mit Geschossen größeren Kalibers belegten, nur daß diese Batterie schlechter traf. Jede Unterhaltung war verstummt. Still und gedrückt erwartete jeder sein Schicksal. Einer versuchte aus der Höhle zu entwischen, aber er kam nicht weit. Granaten holten ihn ein und zerrissen ihn. Jede Rettung schien ausgeschlossen. So verging Stunde auf Stunde. Meine Leute saßen zusammengekauert an den Wänden. Der Mut, der uns sonst alle beseelte, war verschwunden. Wir haben ihn bei Nahkämpfen und Sturmangriffen oft genug beweisen können. Aber jeder Soldat wird mir bestätigen, daß es kein schlimmerers Gefühl gibt, als gegen einen Feind wehrlos zu sein. Und wir saßen gefangen in diesem Loch, wie die Maus in der Falle, ohnmächtig, ohne uns wehren zu können.

Als endlich, endlich gegen Mittag die Beschießung aufhörte, wollten wir es in den ersten Minuten nicht glauben. Wir waren vielmehr der Meinung, daß sich unsere Ohren täuschten. Dann aber, als die Stille blieb, trat sich sofort wieder in uns die Lebensluft. In kurzer Zeit hatten wir den zerschossenen Ausgang aufgegraben und obwohl unser Unterstand nur dreihundert Meter von dem vordersten französischen Schützengraben entfernt lag, schien allen der Lauf über das freie Feld bis zu unserer Stellung ein Vergnügen und ein Kinderspiel gegen die hinter uns liegenden Stunden. Die Franzosen ließen sofort das Maschinengewehr spielen. Aber wir gelangten, ohne daß auch nur ein Einziger im mindesten verletzt wurde, in unsern Graben. Allerdings hatten wir die zweihundert Meter, die zwischen uns lagen, im schärfsten Laufschritt zurückgelegt. In dem Augenblick jedoch, in dem wir den Graben erreicht hatten, brachen wir alle in ein furchtbares Gelächter aus, das sich während des ganzen Weges bis zu unsern Quartieren nicht legen wollte. Es war eine Lustigkeit, die plötzlich zum Ausbruch kam, die nur der verstehen kann, der die furchtbaren Stunden mit durchgemacht hat und der weiß, welch ungeheurer Nervendruck, der so lange auf uns lastete, da plötzlich frei wurde.

Der Feind muß wohl der Meinung gewesen sein, daß trotz der stundenlangen Beschießung der Unterstand doch wieder von uns besetzt wurde, denn am nächsten Tage begann er wieder darauf zu schießen mit dem Resultat, das Sie jetzt hier sehen."

Ich maß die Stelle mit den Augen. Der Trichter hatte einen Durchschnitt von wenigstens zehn Meter und an seiner tiefsten Stelle etwa fünf.

Der Hauptmann fuhr fort: „Aber auch für uns kam die Stunde der Rache. Unsere schwere Artillerie wurde verstärkt herangezogen und eines Tages lagen wir auf den Höhen — von der einen haben Sie ja heute der Beschießung der feindlichen Batterie zugesehen — und die Franzosen jenseits im Tal. Die Rollen waren vertauscht und trotz erbitterter Angriffe ist es den Feinden bis heute nicht gelungen, uns wieder hinunterzudrängen."

Und fest fügte er hinzu: „Es wird ihnen nie gelingen!"

Verfüttert Zuckerfutter!

In einer Bekanntmachung des preußischen Landwirtschaftsministers wird darauf hingewiesen, daß von allen Kraftfuttermitteln zurzeit in größeren Mengen nur zuckerhaltige Futtermittel zur Verfügung stehen, denn die Erzeugung an Kleie ist aus bekannten Gründen nur gering; die aus der inländischen Ernte an Oelfrüchten gewonnenen Oelkuchen, der Anfall aus den landwirtschaftlichen Gärungsgewerben ist ebenfalls geringer als sonst. Die Produkte der Zuckerfabrikation müssen daher für die Erhaltung der einheimischen Viehbestände in erster Linie in Anspruch genommen werden.

Im allgemeinen sollten die Gaben von Zucker oder Melasse die Menge von 4 Pfd. auf den Kopf bei Großvieh (1000 Pfund Lebendgewicht) nicht übersteigen, und man muß bemüht sein, eine Mischung aus dem verfügbaren Grünfutter, Heu, Futterstroh, Kartoffeln oder Rüben unter Zugabe von Zuckerfutter und der Mindestgabe von eiweißhaltigem Futter (Oelkuchen, Trockenhefe usw.) zusammenzustellen. Mit solchem Grundfutter, welches den Vorzug der Billigkeit hat, wächst das Jungvieh normal weiter und wird seiner Zweckbestimmung zugeführt werden können. Dasselbe Grundfutter können Nutztiere: Pferde, Milchvieh und Spannochsen, in Arbeit erhalten.

Wem daran gelegen ist, sein Vieh ohne allzu große Einschränkung des Bestandes über etwa eintretende Notzeiten durchzuhalten, dem kann empfohlen werden, sich **rechtzeitig auf die Verfütterung von Zuckerfutter und namentlich Melasse einzurichten und dabei den Rat zu beachten, nicht auf einmal die ganze Menge Zuckerfutter zu geben,** sondern allmählich von dem alten auf das neue Futter überzugehen. Die Melasse und die anderen zuckerhaltigen Futtermittel sind durch die Kommunalverbände unter Vermittlung der Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte, Berlin W 35, Potsdamer Straße 30, zu beziehen.

Kriegsbeschädigten-Fürsorge

Ueber die Höhe der Renten, welche den Kriegsbeschädigten zukommt, gibt das Mannschaftsversorgungsgesetz vom 31. Mai 1906 Auskunft, soweit es sich um die zur Klasse der Unteroffiziere und Gemeinen gehörenden Personen handelt. Danach haben diese bei der Entlassung aus dem aktiven Dienste Anspruch auf die sogenannte Militärrente, wenn und solange ihre Erwerbsfähigkeit infolge einer Dienstbeschädigung aufgehoben oder um mindestens 10 Prozent gemindert ist. Die Rente beträgt für die Dauer der völligen Erwerbsunfähigkeit für Feldwebel 900 Mark (Vollrente), Sergeanten 720 Mark, Unteroffiziere 600 Mark, Gemeine 540 Mark. Besteht nur eine teilweise Erwerbsunfähigkeit, so beträgt die Rente nur einen Teil der Vollrente. Neben diesem Rentenanspruch haben sie noch Anspruch auf eine Kriegszulage, wenn die Beschädigung durch den Krieg herbeigeführt worden ist. Beim Verlust einer Hand, eines Fußes, der Sprache, des Gehörs auf beiden Ohren und bei Verlust oder Erblindung beider Augen tritt weiter noch eine Verstümmelungszulage hinzu, die auch gewährt werden kann bei Störungen der Gebrauchs- und Bewegungsfähigkeit der Gliedmaßen, wenn die Störung so hochgradig ist, daß sie dem Verlust des Gliedes gleichgeachtet werden kann, dann auch bei Verlust oder Erblindung eines Auges im Falle nicht völliger Gebrauchsfähigkeit des anderen Auges und bei anderen schweren Gesundheitsstörungen, die fremde Pflege und Wartung nötig machen. Die Verstümelungszulage beträgt im allgemeinen 27 Mark, bei Verlust oder Erblindung beider Augen 54 Mark monatlich. Kriegs- und Verstümmelungszulage verbleiben den Beschädigten in der Regel lebenslänglich, während

---

Die Tochter des Freiherrn.

Roman von F. Nauenheim. 1

(Nachdruck nicht gestattet.)

1. Kapitel.

Frau Therese saß am Fenster und stickte an einer seidenen Decke, mußte aber oft in der Arbeit innehalten, um die ihren Blick verdunkelnden Tränen zu trocknen. Und die Arme hatte begründete Ursache zur Trauer, denn noch waren es keine drei Monate, daß man ihr den geliebten Gatten, mit dem sie zwölf Jahre in der glücklichsten Ehe gelebt, hinausgefahren aufs weite Leichenfeld. Zuerst war sie wie betäubt gewesen von dem schweren Schlage, hatte kaum zu glauben vermocht, daß ihr guter Josef für immer von ihr gegangen sein sollte, jetzt stand sie, die weder ein Kind noch Verwandte hatte, wirklich mutterseelenallein da in der Welt und wußte weder ein noch aus.

Wohl gab man ihr, die nur auf eine geringe Witwenpension zu rechnen hatte, den oder jenen Rat, doch war keiner recht ausführbar. So stickte sie vorläufig für ein großes Stadtgeschäft, aber der Verdienst stand in keinem Verhältnis zur Mühe und Sorgfalt, mit der die Arbeit ausgeführt werden mußte, und sie zerbrach sich fast den Kopf, um etwas Besseres ausfindig zu machen. Leider sind die Verdienstmöglichkeiten für eine Frau, die eigentlich nichts Bestimmtes gelernt hat, sondern nur eine gute, sorgsame Hauswirtin gewesen, gerade heutzutage doppelt schwierige. Auch sucht man in erster Linie nach jungen Kräften, und obwohl Frau Therese keineswegs schon zu den „Alten" zählte, gesund und kräftig war, durfte sie doch nicht daran denken, sich in einen Wettbewerb mit den Jungen einzulassen. Solche und ähnliche trübe Gedanken

Christin gewesen, hätte sie wohl mit dem ihr auferlegten Schicksal gehadert.

Als sie am nächsten Tage die Arbeit ablieferte, teilte man ihr mit, daß sie ungefähr 14 Tage aussetzen müsse, eine Nachricht, die sie, so karg der Lohn auch war, mit schwerer Sorge erfüllte, und ihr Erschrecken zeigte sich so deutlich auf ihrem hübschen, in letzter Zeit freilich schmal und blaß gewordenen Antlitz, daß die Verkäuferin, die mit ihr stets verhandelte, Mitleid empfand und ihr versprach, wenn irgend möglich, ihr doch schon früher neue Arbeit zukommen zu lassen.

„Sie arbeiten so rein und nett und wir werden Ihnen bestimmt schreiben." Damit sah sich Frau Therese entlassen und ging traurig heim. Da ihr Weg jedoch an einer Kirche vorbeiführte, trat sie ein, flehte, vorm Hochaltar niederkniend, Gott um Hilfe an, und setzte dann, merkwürdig getröstet, ihren Heimweg fort.

Am Abend dieses Tages besuchte sie eine liebe Bekannte, von der sie auch herzlich empfangen wurde.

„Verlieren Sie nicht den Mut, liebe Frau Ehlert, es wird sich ja auch für Sie etwas Passendes finden," tröstete jene, nachdem Frau Therese ihr ihren Kummer geklagt hatte. „Mein Mann und ich sprechen oft von Ihnen und bedauern innig, Ihnen nicht helfen zu können."

„Ich weiß, Sie sind gut; aber für eine Frau ist's gar hart, sich so allein durchkämpfen zu müssen."

„Ihr Zimmer möchten Sie nicht vermieten?"

Frau Therese schüttelte den Kopf und meinte, daß einmal ihre Möbel nicht elegant genug wären und daß auch die Leute modernen Komfort, wie Lift, Telephon, elektrisches Licht usw. verlangen würden, dann aber wäre ihr auch der Gedanke, Fremde so nahe um sich haben zu müssen, ungemein peinlich.

„Vielleicht bin ich eine schwerfällige Person, die alles zu umständlich nimmt, halt keine moderne

„Vielleicht — ja. Aber schauen Sie, Liebste, wenn Sie irgendwo eine Stelle als — als Hausbälterin annehmen wollten —". Die Frau hielt verlegen inne, als sie Frau Therese dunkelrot werden sah.

„Nein, nein, um Gottes willen, nur dies nicht."

Eine peinliche Pause entstand, und schon wollte Frau Therese sich erheben, als draußen die Glocke anschlug.

„Das ist mein Mann; nun müssen Sie zum Nachtmahl hier bleiben."

Auch Herr Braun begrüßte den Gast aufs herzlichste, und dank der heiteren Laune des liebenswürdigen Ehepaares taute die arme Frau Therese ein wenig auf, lachte sogar auch einmal.

„Warum [illegible]nen Sie denn so selten zu uns? Immer u[illegible] allein ist nicht gut; Sie sind doch no[illegible]ne Matrone. Na, sehen Sie!"

„Si[illegible]aum, und Ihre liebe Frau sind aber au[illegible]igen Menschen, die an meinem traurige[illegible]al Anteil nehmen. Ach, wenn ich nur nur einen vernünftigen Rat wüßte!"

„Hm, hm, da ist wirklich guter Rat teuer, denn alles paßt nicht für Sie, Frau Ehlert, und dann sind Sie auch nicht das, was man praktisch nennt; seien Sie nicht böse, wenn ich so offen rede, aber heutzutage muß man auch die Ellbogen brauchen, wenn man vorwärts kommen will. Sie sind gerade wie meine Broni da, ein bissel scheu und altmodisch, nach dem alten Schlage, also eine Frau von der Sorte, die ein Mann gern ins Haus nimmt."

Herr Braun nickte seiner Broni herzlich zu und diese drückte ihm, dankbar lächelnd, die Hand.

„Aber halt, Frau Therese," rief Herr Braun mit einmal lebhaft aus, „wissen Sie was? Nehmen Sie doch ein größeres Kostkind in Pflege, vielleicht ein Mäderl, möchten Sie nicht?"

„Ein Kind — ein Mäderl — ja, ja — warum denn nicht? Am liebsten ein arm's Waiserl," stimmte sie eifrig zu.

hab' ich im Sinn, damit wär' nichts gemacht. Sehen Sie, wie Sie unpraktisch und — na ja — auch weltunerfahren sind!" lachte er, als Frau Ehlert ihn groß und fragend anschaute.

„Es gibt genug Kinder — diskreter Geburt — die man nicht anerkennen darf, für die man aber oft brillant zahlt."

„Ja, just solch ein armes Kinderl wünscht' ich mir, das sich mit der Zeit innig an mich anschließen, mich Mutter nennen würde. Wollte der liebe Gott, ich fände ein solches! Sie wissen ja auch, wie sehr ich mich stets nach einem Kind gesehnt habe."

„Du, Georg, das ist wirklich eine gute Idee; so etwas würde für Frau Ehlert am besten passen. Aber woher solch ein Kind nehmen?"

„Wird sich schon finden; nur suchen, und zwar in den Zeitungen."

„Durch die Zeitung, ja, Georg, da hast Du wieder recht."

„Natürlich heißt's vorsichtig vorgehen, damit Sie, Frau Therese, nicht etwa eines schönen Tages das Kind am Halse haben — Sie verstehen mich wohl."

Die Gefragte nickte, meinte dann aber, daß Eltern doch nicht so herzlos sein würden, worauf indes Herr Braun kurz auflachte, ohne aber eine weitere diesbezügliche Bemerkung zu machen; er fand diese Frau Ehlert doch gar zu naiv in bezug auf Welt- und Menschenkenntnis.

„Nun, nun, Georg, 's wird auch unter jenen Eltern gute geben, Du mußt der Frau Therese nicht bange machen," mischte sich Frau Braun ins Gespräch.

„Gleich morgen will ich auf Suche ausgehen und, wenn ich etwas halwegs Passendes finde —"

„Ganz muß alles passen, liebe Frau Ehlert," fiel Herr Braun rasch ein, „und Sie werden mir schon erlauben, Ihnen dann ein bissel an die Hand zu gehen."

„Wofür ich Ihnen natürlich sehr dankbar sein würde."

die Militärrente der Aenderung nach den im Laufe der Zeit entstehenden Grad der Erwerbsunfähigkeit unterliegt. Soweit die Kriegsbeschädigten überdies für die Alters- und Invalidenversicherung versicherungspflichtig waren und für den Versicherten mindestens 200 Beiträge geleistet worden sind, tritt schließlich noch die Invalidenrente hinzu, die sich bekanntlich aus einem festen Reichszuschuß von 50 Mark und einem Anteil der Versicherungsanstalt zusammensetzt; der letztere richtet sich nach den gezahlten Beiträgen und den Militärdienst- und Krankheitszeiten, die als Beitragswochen gelten. In letzter Zeit ist bereits vielfach eine Aenderung des Militärversorgungsgesetzes als notwendig erklärt worden, namentlich hat man mit Recht betont, daß der Dienstgrad allein nicht für die Höhe der Rente maßgebend sein, sondern dabei auch die Höhe der seitherigen Einkünfte in Rücksicht gezogen werden soll. Bei dem in allen Volkskreisen bestehenden Wunsche, die Zukunft der Kriegsbeschädigten sicherzustellen, darf mit Bestimmtheit darauf gerechnet werden, daß die verschiedenen Bezüge noch Erhöhungen erfahren werden.

Vermischtes.

— **„gustaf nagel" wird Soldat!** Aus Halle wird der „Frankf. Ztg." geschrieben: „gustaf nagel", der bekannte Naturmensch, der in Arendsee in der Altmark ein idyllisches Dasein führt, barhäuptig und barfüßig, mit entblößtem Oberkörper und wallendem Haupthaar herumläuft und sich von Kohlköpfen, Rettigen und Rüben nährt, soll nun auch Soldat werden. Unlängst mußte er sich vor der Aushebungskommission in Magdeburg stellen, wo sein sonderbarer Aufzug allgemeines Aufsehen erregte. gustaf nagel behauptete zwar, er sei kurzsichtig und müsse eine blaue Brille tragen; aber der untersuchende Oberstabsarzt hatte solche Freude an dem prächtig gewachsenen, gebräunten Naturmenschen, daß er ihn doch für gesund und felddienstfähig erklärte. „gustaf" wird also Soldat werden, statt seines Schurzes des Königs Rock tragen und noch andere Nahrungsmittel als Kohlköpfe, Rettige und Rüben zu sich nehmen müssen. Seine Fahne mit der Aufschrift: „ich komme zu euch in Frieden" wird er allerdings, den Zeitverhältnissen entsprechend, zu Hause lassen müssen.

△ **An die Pilzsucher wenden sich anläßlich** der kommenden Pilzzeit die Forst- und Polizeibehörden. Beim Sammeln von Pilzen ist es in forstwirtschaftlicher Hinsicht von größtem Vorteil, jeden einzelnen Pilz, namentlich wenn sich die betreffende Art nicht in großen Massen zu zeigen pflegt, mit dem Messer kurz über dem Erdboden abzuschneiden und die abgeschnittenen Stielenden mit Laub, Erde und Moos zuzudecken. Dies hat den Zweck, die Luft fernzuhalten und zu vermeiden, daß die Pilzfliege den Stock zerstört; denn aus den an die Pilzstümpfe gelegten Fliegeneiern entwickeln sich Maden, welche den Pilz zerstören. Ferner kann man zur Erhaltung der eßbaren Schwämme wesentlich dadurch beisteuern, daß man alte, im Faulen begriffene Pilze mit Laub, Moos usw. zudeckt, daß man gesunde Exemplare mit der Erde herausnimmt und sie an einen anderen Ort pflanzt, an dem es an Pilzen fehlt. Auch das Säubern der gesammelten Pilze von den sich unter dem Hutfleisch befindenden Lamellen, Röhrchen usw. am Sammelorte selbst und das Umherstreuen dieses Abfalles auf dem Waldboden trägt viel zur Erhaltung und Verbreitung der Schwämme bei. Wenn dies auch Sache der Forstverwaltung ist, so ist doch eine Mitarbeit der Pilzsucher nicht zu unterschätzen.

Furchtbares Brandunglück.

bb **Breslau**, 8. Juli. Die „Breslauer Volkszeitung" meldet: **Am Dienstag abend ist in dem Hause des Bäckermeister Heller in Sorau bei Waldenburg ein Dachstuhlbrand ausgebrochen. Da die Bewohner bereits schliefen, konnte sich das Feuer unbemerkt über den ganzen oberen Teil des Hauses ausbreiten. 7 Personen, darunter 5 aus derselben Familie, kamen in den Flammen um; 2 weitere wurden verletzt. Die Ursache ist unbekannt.**

Schönheit

verleiht ein zartes reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen und ein blendend schöner Teint. – Alles dies erzeugt die echte

Steckenpferd-Seife

(die beste Lilienmilchseife), von Bergmann & Co., Radebeul, à Stück 50 Pfg. Ferner macht der Creme „Dada" (Lilienmilch-Creme) weiche und sammetzarte Haut.

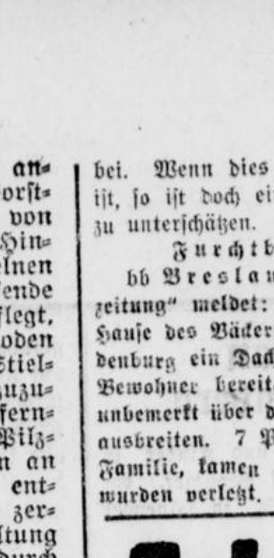
Vom nächsten Montag ab werden wir unsere Vormittagssprechstunden von 7½—9½ Uhr (pünktlich) abhalten.

3280

Dr. Emmerich.
Dr. Göcke.

Von heute ab wieder fortwährend
Rindfleisch u. Wurstwaren
billigst zu haben. Für heute abend
frische Rinderwurst, Leber-, Schinken- und Leberwurst
vorrätig.
Der Verkauf geschieht nur im Hause
Hagenerstraße 20.
Komme also nicht auf den Wochenmarkt.
3274 **L. Seippel.**

Schwerter Fleischhalle
Mollkestr. Nr. 44
empfiehlt 3275
Rindfleisch
von prima jungen Weidenkühen zu abermals herabgesetzten Preisen.
Ebenso prima schneeweißes
Kalbfleisch,
Schweinefleisch, sowie **Schinken u. Wurstwaren**
billigst!
Die Preise stehen im Schaufenster.


Schutzmarke

Ein erstklassiges rein deutsches Erzeugnis ist das
Seifenpulver
Schneekönig
in gelber oder roter Packung.
Sehr beliebt ist das
Veilchenseifenpulver
Goldperle
mit hübschen und praktischen Beilagen in jedem Paket.
Sofortige Lieferung!
Auch Schuhputz **Nigrin** (keine abfärbende Wassercreme) und **Schuhfett.**
Hübsche neue Heerführerplakate.
Fabrikant: 3263
Carl Gentner, Göppingen

Tüchtiges, sauberes
Mädchen
für Geschäftshaushalt pr. sofort gesucht. 3276
R. Bley, Putzgeschäft,
Hüsingstr. 30, Eing. Nordwall.

Ein ordentliches
Mädchen
für alle Hausarbeiten gesucht, welches auch etwas Maschinennähen kann. 3245
Consumanstalt, Beckestr. 29.

Mehrere tüchtige
Mädchen
suchen sofort Stellung. 3266
Frau Ida Scharpenberg,
gewerbsm. Stellenvermittlerin,
Sölderholz bei Sölde i. W.

Sauberes, gesundes, älteres
Morgen-mädchen,
gut empfohlen, gesucht.
Zu erfragen i. d. Geschäftsst. der „Schwerter Zeitung".

Schlachthof.
Samstag, den 10. d. M., vormittags 8 Uhr, wird auf der Freibank das Fleisch von
2 Kühen
verkauft. 3267
Die Schlachthofverwaltung.

Mehrere
junge Mädchen oder Frauen
zum Bedienen der Gäste
für jeden Sonntag gesucht. 3277
Restaurant Freischütz.

Abgeschlossene Etagen
von 3, 4, 5 und 6 Zimmern, mit Badezimmer, Speisekammer, Erker, Balkon, Leucht- und Heizgas, elektr. Licht, Garten und allen sonstigen Bequemlichkeiten, per sofort oder später zu vermieten. 3124
Wilhelm Luck,
Königstr. 5a

Eine
schöne Wohnung
von 2 Zimmern sofort oder später zu vermieten. 3232
Zu erfragen
Rosenweg 18

1 Wohnung
von 2, 3 und 4 Zimmern sofort oder später zu vermieten. 3269
Näheres Poststraße 2.

1 Wohnung
von 2 oder 3 Zimmern, Stall und Gartenland zum 1. Oktober zu vermieten.
Offerten unter G. 3270 an die Geschäftsst. dieser Zeitung

Billig! Billig!
Empfehle
prima dickes Rindfleisch
à Pfd. 90 Pfg.
Goethes Rind- und Schweine-Metzgerei
Nur — Mährstr. Nr. 5. — Nur 2378

Favorit Modenalbum 60 ₰ Favorit Jugendalbum 60 ₰
Favorit Handarbeitsalb. 60 ₰ !! Favorit Schnittmuster !!
Alleinverkauf für Schwerte
Kaufhaus Otto Marx
Bäckerstraße 20. 1933

Bad Königsborn
Eisenbahn Unna BM u. Unna-Königsborn rechtsrhein.
Saison vom 15. Mai bis 1. Oktober
Kohlensäurehaltige Thermalbäder, Sol-, Geldampf- u. Mutterlaugenbäder, Licht- u. Luftbad, Inhalation, Gradierwerke, Kurpark, Lawn-Tennis-Plätze, Kurorchester, Theater, Réunions.
Mässige Pensions- u. Bäderpreise.
Auskunft, Prospekte und Wohnungsnachweis unentgeltlich durch die
Badeverwaltung Unna-Königsborn in Westfalen.
Vom 15.–31. Mai u. v. 1.–30. Sept. gelten um ca. 20% ermäß. Bäderpreise.

Für Kriegsteilnehmer besond. Vergünstigungen

Feldpostschachteln
für Eier, Wurst, Schokolade und Zigarren geeignet
Preis 5 Pfg. und teuerer
Buchhandlung Carl Braus
Grosse Marktstrasse 3—5.

Fröbelschule
von Frau Clara Krohmann, Koch- u. Haushaltungsschule Berlin, Bülowstr. 82. Abt. I Kinderfräulein I u. II Klasse. Fröbelsche Beschäft. Bewegungsspiele, Gesundheitslehre usw. **Abt. II Stützen.** Feine und bürgerliche Küche, Einmachen, Backen, Schneidern, Handarbeit usw **Abt. III Jungfern- und Stubenmädchen.** Kurse 3—12 Mon. Prospekt frei. Eintritt am 1. u. 15 Auf Wunsch Pension eig. Haus, Garten. Empfehlungen kostenlos. 2948



General-Repräsentant für Rheinland u. Westfalen
2674 Otto Steingass, Cöln-Ehrenfeld.

Corset „Hammonia"
verleiht jeder starken Dame eine gute Figur und sitzt bequem, auch in sehr weiten Nummern vorrätig.
Otto Marx
Schwerte, Ostenstr. 20

Unreiner Teint,
Pickel, Mitesser, Blüten verschwinden sehr schnell, wenn man abends den Schaum v. **Zuckers Patent Medizinal-Seife,** in drei Stärken, a 60 Pf., 1.00 Mk. und 1.50 Mk. eintrocknen läßt. Schaum erst morgens abwaschen und mit **Zuckooh-Creme** (à 50 u. 75 Pf. ꝛc.) nachstreichen. Großartige Wirkung von Tausenden bestätigt. Bei **C. Trog** und **Max Mehlhose, Drogerien.**

Feinde ringsum!
Erzählungen aus dem großen Krieg 1914/15 für jung und alt.
Jedes Heft hat 24 Seiten Umfang, ist auf gutes Papier gedruckt und hat einen feinen Dreifarbdruck-Umschlag mit wechselndem Bild.
1. **Der eiserne Vogel.** Erzählung von Paul Burg.
2. **Deutsche „Barbaren".** Erzählung von Wilhelm Momma.
3. **Der gute Kamerad.** Erzählung von H. Giersiepen.
4. **Held Hagenbruch.** Eine Seemannsgeschichte von Paul Burg.
5. **Kriegerweihnacht.** Erzählung von Wilhelm Momma.
6. **Der große Haß.** Kriegsbilder von H. Giersiepen.

Preis 10 Pfg.
Vorrätig in der
Buchhandlung CARL BRAUS
Schwerte (Ruhr.) Gr. Marktstrasse 3—5.



ff. Holländer Käse	Pfd.	110	₰
ff. Edamer	„ Pfd.	125	₰
ff. Limburger	„ Pfd.	85	₰
ff. Stangen-	„ Pfd.	88	₰
ff. Harzkäse	2 Stück	15	₰

L. Weinberg.
3281

Schriftliche Arbeiten
aller Art werden prompt und diskret angefertigt. Reklamationen, Gesuche etc., Bearbeitung von Steuersachen, Beitragen und Neueinrichtung von Geschäftsbüchern usw. usw. unter gewissenhafter Ausführung. — Abschriften und Vervielfältigungen, Unterricht in Stenographie, Maschinenschreiben und Buchführung. (3144) — Mässiges Honorar —
Jos. Krimmelbein
Schwerter Schreibstube, Kleppingstrasse 7.

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Zum Schutze gegen die Maul- und Klauenseuche wird auf Grund des § 18 ff. des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 (R.-G.-Bl. S. 519) mit Ermächtigung des Herrn Regierungspräsidenten folgendes bestimmt:

Die Maul- und Klauenseuche herrscht z. Zt. unter dem Rindviehbestande des Landwirts **Neuhoff zu Löttringhausen.**

Als Sperrbezirk wird bestimmt:
Die Ortschaft Löttringhausen.

Auf diesem Bezirk finden die Bestimmungen unter 1 meiner viehseuchenpolizeilichen Anordnung vom 6. Juli 1915 Anwendung.

Ein Beobachtungsgebiet wird nicht gebildet.

Die Abschnitte III—VII einschl. der genannten Anordnung bleiben mit der Maßgabe bestehen, daß der erste Satz des § 5 Ziffer 1 wie folgt geändert wird:

In dem Amte Kirchhörde wird verboten usw.

Hörde, den 7. Juli 1915.

Der Landrat.
J. V. Dr. Burchard. 3272

Büchsenfleisch
(Kraftfleisch)
per Pfund **125** Pfg.
Ia. Sülze
per Pfd. **65** Pfg.
empfiehlt 3282
L. Weinberg.

längst angehört haben würde, wenn nicht die Absicht des alten Heiratsstifters durch einen schlimmen Streich des Zufalles vereitelt worden wäre.

Das erste Kind, welches der jungen Ehe entsproß, wurde von dem König gewohnheitsgemäß aus der Taufe gehoben, und als der Alte Fritz schon längst hinübergegangen war, da erzählte sein Patenkind, der junge Fritz Wilkert, der selbst ein fescher Gardist geworden war, dieses Histörchen seinen Kameraden, und so ist es unter die Leute gekommen.

Denkspruch.

Nicht der ist auf der Welt verwaist,
Dessen Vater und Mutter gestorben,
Sondern der für Herz und Geist
Keine Lieb' und kein Wissen erworben.

Rückert.

Die Blumensprache.

In einer Novelle von Rosegger „Der Liebste ist mein Glaube!" nimmt das liebende Mädchen am Abend aus dem Schrank ein weit im Hintergrunde verstecktes Büchelchen hervor und blättert darin. Es war das Brevier so mancher schönen Mädchen, der Dolmetsch so mancher Liebesleute, solange sich dieselben noch durch die Blume lieben — es war die „Blumensprache". Ein Sträußchen mit Kümmelstengeln und Kleeblättern hat ihr der Bursch gegeben, und nun sucht sie erst unter Kümmel nach, wo die Worte stehen: „Noch soll es niemand wissen, daß ich und du uns küssen," und dann beim Klee, wo es heißt: „Ich liebe dich immer, ich liebe dich heut und werde dich lieben in Ewigkeit." Da drückt sie das Sträußchen beseligt an das Herz.

Dies anmutige Bildchen aus dem Bauernleben zeigt, daß die Frauen auch heute die Blumensprache noch nicht verlernt haben; besonders in ländlichen Kreisen findet das uralte, vielsagende Spiel seine Verehrer, und so lange Liebende mit anderen Augen als der gewöhnliche Sterbliche in die Natur blicken und in den Kindern Florens ein Sinnbild ihrer Geheimnisse schauen, wird diese stumme Sprache nicht vergessen werden. Mag man im Blumenkultus der alten Inder und Chinesen, in den schönen Blumenmythen der griechischen Sagenwelt Vorboten der Blumensprache erblicken — in unsere deutsche Welt hat sie doch erst ihren Einzug gehalten, als die Kreuzzüge das Abendland mit dem Orient in Berührung brachten.

Im Mittelalter sind Blumen Symbole von Tugenden: die Lilie Sinnbild der Reinheit und Unschuld, die Rose der Liebe und Freude; auch das Veilchen, der Bote des Frühlings, tritt als das Zeichen hoffender Sehnsucht auf. In der Spätzeit der Minnesänger beginnt man dann den Blumen besondere Bedeutung beizulegen, und die Blumenspiele der Provence sind ein Ausfluß dieser Blumenzeichensprache. Die Symbolik knüpft zunächst an die Farbe der Blumen an. Das blaue Vergißmeinnicht deutet auf sinniges Gedenken, das braune Habmichlieb auf bescheidenes Flehen, der rosenrote Herzenstrost auf süße Erfüllung, der weiße Schabab auf kalte Abweisung.

Später künden nur noch die Namen von dem tieferen Sinn der Blumen: Wegwarte und Wohlgemut, Jelängerjelieber und Maßlieb, Ungnade, Leid und Reue, Tag und Nacht usw. So vielsagende Bezeichnungen sprechen für sich selbst.

Im Liederbuch der Klara Hätzlerin ist eine solch alte Blumensprache aufbewahrt, in der auch schon das Blumenorakel der „Kupidblume" erscheint. All diese Blumenmystik, die z. B. der große Arzt Paracelsus dahin ausdeutet, daß jede Blume einem Stern entspräche und die Astrologie eine Blumensprache sei, ist beeinflußt vom Orient, von dem geheimnisvollen „Selam", der Blumenbotschaft. Goethe hat diese in der Eintönigkeit des Haremslebens erfundene Art der Liebeskorrespondenz, über die zuerst die Lady Montague in ihren Briefen aus der Türkei genauere Mitteilungen machte, in den Noten zum „Westöstlichen Diwan" ausführlich geschildert:

„Wenn ein Liebendes dem Geliebten irgendeinen Gegenstand zusendet, so muß der Empfangende sich das Wort aussprechen und suchen, was sich darauf reimt, sodann aber ausspähen, welcher unter den vielen möglichen Reimen für den gegenwärtigen Zustand passen möchte. Daß hierbei eine leidenschaftliche Divination obwalten müsse, fällt sogleich in die Augen."

Hauptsächlich, wenn auch nicht ausschließlich, werden Blumen bei diesen Versspielen verwendet, und so reimt denn Goethe in dem kleinen Roman, den er als Beispiel anführt: „Amarante — Ich sah und brannte. Nelken — Soll ich verwelken? Narzissen — Du mußt es wissen. Veilchen — Wart ein Weilchen. Maßliebchen — Schreib nach Belieben. Nachtviolen — Ich laß es holen. Myrten — Will dich bewirten. Jasmin — Nimm mich hin."

Die Deutungen, die in den schriftlich fixierten und auch wohl heute noch benützten Blumensprachen gegeben werden, sind sehr verschiedenartig. Als Beispiel seien angeführt: Tulpe — Liebeserklärung. Myrte — Liebe. Rote Nelke — glühende Liebe. Gelbe Rose — Untreue. Weiße Rose — Schweigen. Heliotrop — Liebesrausch. Moos — mütterliche Liebe usw.

Aus unserm Kochbuch.



Von Laura Vincent.

Gespickter Hammelbraten. Drei Pfund Hammelkeule werden gewaschen, geklopft, gehäutet, gespickt und mit Salz und Pfeffer eingerieben. Inzwischen hat man in der Bratpfanne Butter zergehen lassen, gibt das Fleisch hinein und bräunt es von allen Seiten gut an. Man würzt mit in Scheiben geschnittenen Zwiebeln und zwei oder drei gestoßenen Wacholderbeeren. Wenn die Zwiebeln braun sind, füllt man mit Wasser auf und schiebt den Braten in den Ofen, wo er noch ungefähr eine halbe Stunde bei guter Hitze braten muß. Zuletzt gibt man etwas süße Sahne daran.

Kalbfleisch mit Curry. 1½ Pfund Kalbsbrust wird in Portionsstücke gehackt, mit Pfeffer und Salz eingerieben und in Wasser mit einer in Scheiben geschnittenen Zwiebel kurz eingekocht. Inzwischen bereitet man eine weiße Tunke, gibt zwei Teelöffel Currypulver und eine Messerspitze geriebene Muskatnuß dazu, füllt mit der Fleischbrühe auf und gibt das Fleisch, wenn es fast gar ist, hinein. Das Ganze läßt man noch einmal zusammen aufkochen. Man reicht dazu in Salzwasser gekochten Reis.

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

47. Jahrgang ○ Altes und Neues Tageblatt des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 158 **Freitag, 9. Juli 1915.**

Unter falscher Flagge.

Roman von M. Withe.

(14. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Und der Mensch dort?" sagte Volkhardt. „Ein Vagabund vermutlich, ein Landstreicher, der sich hier ein Nachtquartier suchen wollte? Geh, um jemanden von der Dienerschaft zu wecken, Angela! Man soll nach der Gendarmerie telephonieren, damit sie den Mann in sichere Verwahrung nimmt!"

Der Mann mit dem wirren Haar war einen Schritt näher gekommen, und wieder kam das rauhe höhnische Lachen, das vorhin seine Anwesenheit verraten hatte, aus seiner Kehle.

„So ist es richtig! Eine ausgezeichnete Idee, Volkhardt, nach der Polizei zu schicken und mich festnehmen zu lassen! Ich bitte dich dringend, Angela, den väterlichen Befehl ohne Zögern auszuführen! Ich verspreche, daß ich mich bis zur Ankunft der Gendarmen nicht vom Fleck rühren werde! Sie werden alsdann vorbringen, wessen Sie mich anzuschuldigen haben, Volkhardt, und ich werde dagegen meine Geschichte und die Geschichte unserer Bekanntschaft erzählen. Aber vielleicht überlegen Sie sich's doch noch, ob es zweckmäßig ist, mich dazu zu zwingen!"

Volkhardt mochte wohl einsehen, daß sein Versuch, sich aus der Affäre zu ziehen, nicht eben sehr glücklich gewesen war. Er wurde unsicher und stotterte:

„Ah, jetzt erkenne ich Sie! Und ich habe Mitleid mit Ihnen! Ich will nicht vergessen, daß es mal eine Zeit gegeben hat, wo Sie ein anständiger Mensch waren! Und deshalb mögen Sie in Gottes Namen jetzt unangefochten Ihrer Wege gehen!"

Der Hohn des andern wurde noch schneidender.

„Ah — wirklich? Wollen Sie mir diese Gnade erweisen? Sie sind wahrhaftig die Güte selbst, Herr Volkhardt! Und ich bin aufrichtig stolz auf das Zugeständnis, daß ich mal ein anständiger Mensch gewesen bin! Es ist mir eine besondere Ehre, das gerade aus solchem Munde anerkannt zu sehen! Uebrigens — da Sie, wie ich sehe, nicht allein sind, habe ich wohl die Verpflichtung, mich vorzustellen!"

Und indem er sich in der tadellosen Haltung eines Mannes von Welt gegen den Baron wandte, sagte er mit leichter Verbeugung:

„Rolf von Ristow, Oberleutnant außer Dienst."

In höchster Ueberraschung war Wallberg aufgesprungen. Fürwahr, in dieser Nacht häuften sich für ihn die großen Ueberraschungen wie nie zuvor in seinem Leben! Der Name, den er da vernahm, war ihm ja nicht fremd. Und auch dem Aussehen nach hatte er den glänzenden Offizier, den berühmten Rennreiter, sehr gut gekannt. Wäre er ihm unter anderen Umständen und in angemessener Kleidung begegnet, er würde sich's unzweifelhaft zu besonderer Ehre angerechnet haben, ihm die Hand zu drücken. Wie aber sollte er sich die Situation erklären, in der er ihn hier vor sich sah? Und welcher Art waren seine Beziehungen zu Paul Volkhardt und seiner Familie? Es war begreiflich, daß er im Moment kein Wort der Erwiderung auf die halb ironisch zeremonielle Vorstellung fand; der andere schien durch seine Verblüfftheit eher belustigt als gekränkt.

„Ich habe ja schon das Vergnügen, Sie zu kennen, Baron Wallberg, wenn Sie sich auch möglicherweise nicht mehr recht erinnern oder nicht erinnern wollen! Und es geschah, um ganz offen zu sein, Ihretwegen, daß ich mir die Freiheit nahm, ungebeten und unangemeldet hier einzutreten. Ursprünglich hatte ich dabei freilich noch eine andere Absicht. Und ich brauche gar kein Geheimnis daraus zu machen. Ich kam, um ein Ungezieser zu zertreten! Sehen Sie nur das Bild des Jammers dort an der Wand! Der Mensch weiß gut genug, wessen er sich von mir zu versehen hat! Und ich wette, daß er mit Vergnügen hunderttausend Mark oder mehr von seinem geliebten Gelde opfern würde, wenn er sich damit die Botschaft erkaufen könnte, daß ich nicht mehr unter den Lebenden sei! Daß ich meine Abrechnung mit ihm heute noch nicht gehalten, hat er einzig der Dazwischenkunft seiner Tochter zu danken! Aber es ist ihm freilich nur für diesmal geschenkt! Ich kenne mich zur Genüge, um zu wissen, daß der alte Rachedurst von neuem in mir erwachen wird, wenn sie nicht mehr bei mir ist! — Doch Sie werden sagen, daß das Dinge sind, die Sie nichts angehen, und Sie haben recht! Ich habe mich Ihnen auch lediglich als ein warnendes Exempel präsentieren wollen. Und ich fordere Sie auf: Sehen Sie mich an, und lassen Sie sich durch meinen Anblick bestimmen, jede Beziehung zu diesem Unglückshause auf der Stelle abzubrechen! Gehen Sie einer Berührung mit dem Menschen dort ängstlicher aus dem Wege als der Berührung mit einer giftigen Schlange! Und hüten Sie sich, etwas von ihm zu nehmen, selbst wenn es ein Geschenk wäre! Ich kenne ihn; es gibt vielleicht wenige, die ihn so genau kennen wie ich! Er ist — —"

Bis zu diesem Moment hatte keiner der Anwesenden den Strom seiner Rede zu hemmen versucht. Jedesmal, wenn Volkhardt eine verzweifelte Anstrengung machen wollte, sich dazu aufzuraffen,

hatte ein Blick aus den blutunterlaufenen, unheimlich glühenden Augen des Sprechenden ihn wieder verstummen lassen. Und der Baron Wallberg war so konsterniert, daß er kein Wort gefunden hätte, sich die Belehrung zu verbitten. Nun aber war es Angela, die den schrecklichen Menschen zum Schweigen brachte, indem sie ihre Hand beschwörend auf seine Schulter legte und mit ihrer weichen, wunderbar zu Herzen gehenden Stimme sagte:

„Mir zuliebe kein Wort mehr, Rolf!“

Er sah sie an, und das von neuem aufgeflammte Feuer leidenschaftlicher Wut in seinen Augen begann zu erlöschen. Er nahm ihre Hand und führte sie an seine Lippen.

„Ja — um deinetwillen, Angela, werde ich schweigen und werde gehen!“

Er warf dem Baron einen letzten mahnenden Blick zu und wandte sich zur Tür. In diesem Augenblick geschah etwas Unerwartetes. Man hörte das Knacken des Beleuchtungshebels, der am Pfosten der Eingangstür angebracht war, und die Anwesenden waren von tiefster Dunkelheit umhüllt. Volkhardt stieß einen Angstruf aus; denn ihm war, als spürte er schon die eisernen Finger des Mörders würgend an seiner Kehle. Auch Wallberg war naturgemäß aufs äußerste bestürzt. Er wollte nach dem Hebel tasten, und das Poltern eines fallenden Stuhles, den er dabei umgeworfen, verhinderte ihn, etwas von den Vorgängen zu vernehmen, die sich blitzschnell in der anstoßenden Eingangshalle abgespielt hatten.

Denn nicht Ristow war es gewesen, der die Beleuchtung abgestellt hatte, sondern es war durch eine Hand bewirkt worden, die sich aus dem Dunkel des Nebenraumes nach dem Hebel ausgestreckt hatte. In der nächsten Sekunde hatten zwei riesenstarke Arme von hinten her den schon auf der Schwelle Stehenden umklammert, hatten ihn vom Boden emporgehoben und ihn durch die Halle bis zu der offenen, in den Garten hinausführenden Tür getragen. Gleichzeitig aber hatte eine eindringliche Stimme ihm ins Ohr geflüstert:

„Sie Narr! Wollen Sie denn durch Ihre Verrücktheit alles verderben?“

Noch ehe er zum Bewußtsein dessen gekommen war, was mit ihm geschah, fand sich Ristow draußen unter dem funkelnden nächtlichen Sternenhimmel. Die Stimme aber sprach weiter:

„Wenn nur noch ein Quentchen Mannhaftigkeit in Ihnen steckte, würden Sie Ihr Spiel wahrhaftig mit anderen Mitteln zu Ende führen! Es ist ja ein Jammer, sich vorzustellen, daß das arme Mädchen trotz alledem noch immer etwas für Sie empfindet.“

Es war seltsam, einen wie tiefen Eindruck diese Worte auf Rolf Ristow hervorbrachten.

„Sie sind es, Gisbert — Sie? Ja, vielleicht haben Sie recht, mich für einen Elenden zu halten! Aber ich glaube gar nicht, daß ich ihn wirklich getötet hätte! Und mit dem Moment, wo ich Angela wiedersah, war es ja ohnehin meine Absicht nicht mehr! Ich drang nur noch bei ihnen ein, weil ich durch den Türspalt des Barons ansichtig geworden war. Er ist ein armer, schwacher Bursche, und ich wollte ihn warnen.“

„Unsinn!“ unterbrach ihn Gisbert. „Ich denke, Sie hätten vorläufig genug mit Ihren eigenen Angelegenheiten zu schaffen! Und wie tief Sie auch gesunken sein mögen, dazu, wegen dieses Paul Volkhardt ins Zuchthaus zu kommen, sind Sie doch immer noch zu schade! Ich bin Ihnen von Berlin nachgefahren, um ein Unheil zu verhüten, und ich verlange, daß Sie jetzt nach meinen Weisungen handeln! Ich habe ein Nachtquartier für Sie, und da werden Sie erst einmal gründlich ausschlafen!“

Willenlos ließ sich der andere von ihm fortziehen, und halblaut murmelte er dabei vor sich hin:

„Ja, schlafen! Ich bin ja so müde — so todmüde — mir ist, als ob ich eine ganze Woche hindurch schlafen könnte, ohne zu erwachen!“

— — — — — — — — — — — — — —

Angela war es, die das elektrische Licht wieder angedreht hatte. Mit wirrem Blick schaute ihr Vater in dem erhellten Raume um sich, und in einem Aufatmen namenloser Erleichterung hob sich seine Brust, als er sah, daß Ristow nicht mehr da war. Er fand sich allein mit Wallberg, denn auch Angela war lautlos aus dem Zimmer geschlüpft.

„Ist er fort, der Bursche? Nun, bei Gott, es war zu seinem Glück, daß er sich noch rechtzeitig aus dem Staube gemacht hat! Es tut mir leid, lieber Freund, daß Sie diese widerwärtige Szene über sich ergehen lassen mußten! Aber es war nicht meine Schuld! Sie haben diesen Ristow früher gekannt?“

„Ich bin persönlich nur in oberflächliche Berührung mit ihm gekommen. Aber dem Rufe nach kannte ich ihn freilich sehr gut. Er genoß, soviel ich weiß, das Ansehen eines tadellosen Ehrenmannes und war bei seinen Freunden und Kameraden außerordentlich beliebt.“

Volkhardt nickte bedächtig und suchte seinem schwammigen Gesicht einen Ausdruck bedauernder Teilnahme zu geben.

„Jawohl, so war es! Er ist ein trauriges Musterbeispiel dafür, was das Laster aus einem gut veranlagten Menschen machen kann. Ich kann Ihnen ja im Vertrauen mitteilen, daß er vor Jahren um die Hand meiner Tochter angehalten hat, daß ich ihn aber aus triftigen Gründen abweisen mußte. Er schuldet mir noch heute eine beträchtliche Summe Geldes; denn ich hatte den redlichen Willen, ihn vor dem Verderben zu bewahren. Zum Dank erzählt er jetzt, ich hätte ihn ausgeplündert, und sein armer Verstand ist durch die Trunksucht bereits so verwirrt, daß er sich's vielleicht allen Ernstes einbildet.“

Baron Wallberg hatte sich erhoben. Es lag offenbar nicht in seinen Wünschen, weitere vertrauliche Mitteilungen zu empfangen. Und es klang sehr kühl, da er um die Erlaubnis bat, sich wegen großer Ermüdung nunmehr auf sein Zimmer zurückziehen zu dürfen.

10. Kapitel.

Der Herr und Meister.

Die schlechte Laune, in die Paul Volkhardt durch den nächtlichen Vorfall versetzt worden war, hatte sich auch am nächsten Morgen noch nicht ganz verflüchtigt, und er erwiderte den Gruß seiner Frau, als sie sein Arbeitszimmer betrat, nur mit einem ziemlich verdrossenen Kopfnicken.

„Ich habe mit dir zu sprechen, Paul!“ sagte sie. „Du mußt darum schon entschuldigen, daß ich dich störe!“

„Bitte!“ erwiderte er kurz. „Aber ich möchte dich ersuchen, es kurz zu machen! Zu vielem Geschwätz fühle ich mich nicht sonderlich aufgelegt!“

„Ich möchte dich fragen, warum du den Baron Wallberg mitgebracht und warum du ihn über Nacht hier behalten hast.“

Aergerlich schlug der Bankier mit der Faust auf den Tisch.

„Du bist nicht einverstanden damit? Weiß der Himmel, es gibt doch nichts Unvernünftigeres und nichts Unlogischeres als ein Frauenzimmer! Da setze ich euch in ein Haus, das wie geschaffen ist, um darin zu repräsentieren und eine umfassende Gastfreundschaft zu üben! Ich plage mich da drinnen in der Stadt vom Morgen bis zum Abend, nur um euch die Mittel für einen großartigen Haushalt zur Verfügung zu stellen. Und ihr lebt, als ob Buchwalde ein Kloster wäre!“

(Fortsetzung folgt.)

Humor.

Das Spukhaus. Dame, die ein altes Landhaus mieten will: „Ich habe gehört, daß es hier spuken soll.“

Alter Gärtner: „Och, Madamm, Sie wern doch an so was net glaawe? Die Dode, die am gude Ort sinn, die hawwe net das Verlange, widderzekomme, unn die, die am beese Ort sinn, die wern net — fortgelasse!“

*

Uebers Ziel geschossen. „Kennen Sie den Grafen Hohenburg?“ fragte ein Herr einen andern, der sich gern seiner vornehmen Bekanntschaft rühmte.

„Ob ich ihn kenne!“ war die Antwort. „Ich habe ihn schon gekannt, als sein Vater noch ein kleiner Junge war!“

Der Alte Fritz als Ehestifter.

Historische Novelle von Otto Landsmann.

(Schluß.) (Nachdr. verboten.)

Das Haus des Kommandanten lag in der Nähe des Schlosses. Dreimal mußte sie den Messingklopfer in Bewegung setzen, ehe der Diener ihr öffnete. Dieser, ein Soldat von auserlesener Grobheit, wünschte die Alte zum Teufel, während sie darauf beharrte, beim Kommandanten vorgelassen zu werden. So entstand ein derartiger Lärm, daß er dem Obersten zu Ohren kam und dieser daraufhin selbst an der Tür erschien.

„Was will die Frau?“ fragte er.

„Zu Ihnen will sie, Herr Oberst!“

„Diesen Zettel hab ich Euer Gnaden zu übergeben.“

Einsiedel entfaltete das Papier und las:

„Lieber Oberst! Ueberbringerin Dieses wird auf der Stelle mit dem Flügelmann Wilsert kirchlich zusammengegeben. Fritz m. p.“

Der Oberst glaubte seinen Augen nicht trauen zu dürfen, doch er kannte die Schriftzüge seines Königs und wußte, daß es da kein Für und Wider gab, wo es den Willen des Alten galt. „Donnerwetter! Ist der König blind und Derschau verrückt?“ Das war alles, was er denken konnte.

Er lachte heimlich über solch eine wunderliche Grille, dann winkte er der Alten, ihm zu folgen, ließ den Gardisten Wilsert, den sechs Schuh hohen Flügelmann des Regiments, herholen, eröffnete ihm den Willen des Königs und ließ sogleich beide durch den Garnisonsprediger trauen. Das Mütterchen weinte, daß es nach zwanzigjähriger Witwenschaft noch einmal einen Mann bekommen sollte, doch bald hatte sie sich mit dem schmucken, riesigen Recken getröstet, zumal sie lange genug gedarbt und oft genug Not gelitten hatte. Der baumlange Grenadier aber, der bereits ein junges und hübsches Schätzchen sein Eigen genannt hatte, kratzte sich zähneknirschend in der Perücke; denn er wußte nicht, was er mit der Alten anfangen sollte.

Drei Tage später erkundigte sich der König nach dem Vollzuge seines Willens.

„Na, Oberst, hat der Garnisonsprediger seine Pflicht getan?“

„Alles in bester Ordnung, Majestät!“

„Freut mich! Ja, ja, zu der kann sich Mosjö Wilsert gratulieren! So eine findet man nicht alle Tage!“

„Halten zu Gnaden, Majestät, besonders erfreut schien mir der Wilsert nicht zu sein!“

„Is der Kerl verrückt?“ brauste der Alte Fritz auf. „Das propreste Weibsbild, achtzehn Jahre! Was will denn der Kerl? Etwa eine Prinzessin? Mag ihm wohl etwas über Hals und Kopf gekommen sein! Werde morgen auf der Parade ein Wort mit ihm reden!“

Der Oberst starrte den Monarchen an. Das propreste Weibsbild, achtzehn Jahre? In seinen Gedanken erlaubte er sich das mildeste Urteil über den König: er muß total blind gewesen sein! Da dieser aber schwieg, mußte der Oberst jedes zweifelnde Wörtchen unterdrücken; ein einziges unliebsames Wort konnte den König in den größten Zorn versetzen.

Am andern Tage auf der Parade, nachdem sich der Alte Fritz so recht am Anblick seiner blauen Kinder geweidet hatte, befahl er, den Grenadier Wilsert zu rufen. Bleich, mit umränderten Augen, ein Bild des Jammers, trat der Westfale vor seinen König.

„Na,“ sagte dieser scherzhaften Tones, „was ist dir denn? Du machst ja ein Gesicht, als wenn du einen Eimer Holzessig ausgelöffelt hättest! Bist du nicht glücklich?“

„Nein, Majestät!“

„Daraus werde ein anderer klug! Ich hab's doch gut mit dir gemeint, indem ich dir was Junges und Hübsches zugebracht habe, und du stehst da, als wenn dir des Teufels Großmutter auf dem Nacken säße!“

„So ist's in der Tat, Majestät!“

„Was sind das für Flausen? Punkt zwölf Uhr bist du mit deiner jungen Frau bei mir, ihr sollt euch das Hochzeitsgeschenk holen. — Vorwärts!“

Als die Glocken den Mittag einläuteten, befand sich das ungleiche Ehepaar auf dem Wege zum Schlosse. Der König weilte zur Stunde im Roten Zimmer, in welches der Grenadier nebst Gemahlin geführt wurde.

Der König stutzte, als er der beiden ansichtig wurde, und dann flammte es zornig in seinen Augen auf.

„Du wagst es, mir ungehorsam zu sein?“ rief er, mit dem Fuße stampfend. „Warum bringst du deine Großmutter mit?“

„Majestät, das ist meine Frau!“

„Das ist eine freche Lüge!“ donnerte der König, drohend mit dem Stocke ausholend.

„Wo ist Lise Schulz?“

„Majestät, die kenne ich nicht!“

Lange starrte der König auf den Parkettboden. „Sind wir allesamt behext?“ sprach er mehr zu sich selbst. „Wie bist du zu dieser Alten gekommen?“

„Der Herr Prediger hat uns ja auf Ihrer Majestät Befehl kopuliert.“

„Bist du verrückt?“ schäumte der König auf.

„Sollen dich Spießruten zur Räson bringen?“

„Und wenn ich Spießruten laufen muß, ich kann nicht anders sagen!“ antwortete Wilsert gesenkten Kopfes und am ganzen Leibe zitternd.

„Na, daraus werde der Satan klug!“

Langsam ließ der Monarch den Stock wieder sinken und blickte Mann und Frau von oben bis unten an. Nach einer Weile fragte er dann ruhiger und zu letzterer gewendet, wie sie zu seinem Befehl an den Kommandanten gekommen sei.

Treuherzig berichtete nun das Weiblein, was wir bereits wissen, und nun mußte der König auf einmal so herzlich lachen, daß er beinahe den Lachkrampf bekommen hätte.

Wieder ernst geworden, ließ er den Garnisonsprediger kommen, sagte ihm zuerst nicht gar schmeichelhafte Dinge ins Gesicht und beauftragte ihn, die Ehe sofort wieder zu trennen, ohne weiteren Bericht an das Konsistorium. Mit dem alten Mütterchen hatte er freilich sein Kreuz; denn dieses wollte absolut von der Scheidung nichts wissen, mußte aber endlich doch in den sauren Apfel beißen.

Einen Monat später wurde Grenadier Wilsert abermals getraut, diesmal aber mit einer, bei deren Anblick er sich nicht mehr in der Perücke zu kratzen brauchte; nämlich mit der frischen Lise, die ihm ja eigentlich